



**Uni ade!** Der scheidende Präsident des Unirates, Ernst Buschor, zieht Bilanz ... **Seite 3**



**Rechenkünste:** Die Diskussion um «Bologna» wird mit verschiedenen Zahlen geführt ... **Seiten 7-8**

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

# unijournal



Bild «Nucleon», Ford Germany

**Utopien:** Die Atomtechnologie beflügelte in der Nachkriegszeit so manche Fantasie – der Reaktor in jedem Auto schien in greifbarer Nähe. Weshalb die hohen Erwartungen scheiterten, haben zwei Historiker an den Kraftwerkprojekten Kaiseraugst und Lucens untersucht ... **Seiten 8-9**

## Inhalt

### Dies

- 3 Rücktritt:** Ernst Buschor zieht Bilanz  
**4 Jahrespreise:** Sechs ausgezeichnete Dissertationen  
**5 Nackte Männer:** Der UBS-Habilitationspreis für Adrian Stähli

### Aktuell

- 6 Jubiläum:** Das Mittelalterliche Seminar zeigt Zürchs lateinische Schätze



- 7-8 Zahlenspiele:** «Bologna» richtig berechnet

### Wissen

- 8-9 Gescheiterte:** Ein Gespräch über Kaiseraugst, Lucens und falsche Hoffnungen  
**10 Unruhen und Vergeltung:** Die Folgen der Einführung der Mediationsverfassung  
**11 Ergraute:** Dermatologen erforschen das Altern am Haar  
**24 Wissensfrage:** Können auch Scheidungskinder glücklich sein?

### Karriere

- 14 Glückliche:** Mathe-Studierende haben keine Probleme beim Berufseinstieg

### Porträt

- 15 Den Katalog im Kopf:** Die Bibliothekarin Heidi Seger

### Bauten

- 18 Schöne Einsichten:** Die neue Siedlung Bülachhof für Studierende  
**19 Appartements als Büros:** Der Umbau an der Zürichbergstrasse 14 ist beendet

### Alumni

- 23 Waches Interesse:** 3. Jahrestagung der Alumni der Medizinischen Fakultät

### Service

Veranstaltungen 12/13, Vorschau 16/17/22, Applaus/Publikationen 20, Neuberufungen 21

# Frühenglisches am Dies

**Die Entwicklung der englischen Zeitungen, die Qualität der universitären Lehre und der abtretende Bildungsdirektor Ernst Buschor waren die Hauptthemen des diesjährigen Dies academicus.**

VON CHRISTOPH SCHUMACHER/UNICOM

**Der diesjährige Dies academicus** stand ganz im Zeichen des Frühenglischen. Prorektor Udo Fries beleuchtete in seiner Rede die Entwicklung der frühen englischen Zeitungen mit den Methoden der Corpuslinguistik. Diese relativ junge Disziplin ermöglicht, Varianten einer Sprache und deren Entwicklung zu erfassen und sichtbar zu machen. Das Zürcher Englische Zeitungscorpus (ZEN) bringt dabei interessante Details an den Tag, zum Beispiel, dass die englische Sprache früher nicht nur klein geschrieben, sondern im achtzehnten Jahrhundert die Grossschreibung am Wortbeginn gerne zur Bedeutungsbetonung verwendet wurde.

Die Präsidentin des Studienrates, Ulla Blume-Heisgen, forderte in ihrer kurzen Ansprache, der universitären Lehre mehr Gewicht zu geben. Die Lehrenden würden oftmals nicht über genügend didaktische Fähigkeiten verfügen, und man solle bereits im Berufungsverfahren mehr Gewicht darauf legen. An die Politik gewandt forderte sie mehr Geld für die Universität, damit die Betreuungsverhältnisse verbessert werden können.

#### Mann der Reformen

Rektor Hans Weder dankte dem scheidenden Bildungsdirektor Ernst Buschor für seine langjährige Tätigkeit für die Universität. Auf seinen Vorred-



Die Ehrendoktor/innen 2003 (von links): Paul M. Vanhoutte, Christian Tomuschat, Alfred Bühler, Gabrielle Zangger-Derron, Rektor Hans Weder, Angela Rosengart, Ludwig Finscher, Jakob Zollinger, Gösta Rooth (Bild cs)

ner Bezug nehmend stellte er ihn als jenen vor, der das Frühenglisch eingeführt habe. Doch auch sonst sei Buschor ein Mann der Reformen. Der durch das New Public Management angeregte Kulturwandel sei noch immer im Gange. Als einzige Kritik bemerkte Weder, dass Buschor seinem Ruf als Reformturbo alle Ehre gemacht habe. Doch auch in Zukunft wird Ernst Buschor an der Universität Zürich willkommen sein: Es wurde ihm die Würde eines Ständigen Gastes verliehen.

Für die musikalische Umrahmung des Festaktes sorgte auch dieses Jahr das Akademische Orchester unter der Leitung von Johannes Schlaefli mit Werken von Schumann, Brahms, Ginastera und Dvorak.

#### Geehrte

Während des Festaktes wurden sechs Jahrespreise und der UBS-Habilitationspreis vergeben (Seiten 4 und 5) sowie die Ehrendoktorwürde verliehen an:

• Dr. Alfred Bühler, der als Praktiker neben seiner anwaltlichen und richterlichen Tätigkeit auch wissenschaftlich auf höchstem Niveau publiziert

• Professor Christian Tomuschat für seine schöpferische Fortgestaltung und vielfältige praktische Anwendung von Völkerrecht und nationalem Recht

• Professor Ludwig Finscher für seine Verdienste um die Musikforschung, besonders Gattungsgeschichte

• Angela Rosengart für ihre Verdienste als Vermittlerin moderner Kunst sowie als Stifterin eines Museums von europäischem Rang

• Jakob Zollinger für seine fachübergreifenden Beiträge zur Kultur- und Lokalgeschichte des Zürcher Oberlands sowie seine Verdienste um den Dialog zwischen Universität und Region

• Professorin Gösta Rooth für seine Pionierleistungen in der Erforschung der Sauerstoffversorgung des ungeborenen Kindes

• Professor Paul M. Vanhoutte für seine klinischen und experimentellen Forschungsleistungen in der kardiovaskulären Medizin

• Gabrielle Zangger-Derron für ihr vielfältiges Wirken in der kirchlichen Erwachsenenbildung und ihre redaktionelle und schriftstellerische Arbeit am Schnittpunkt zwischen Literaturwissenschaft, Theologie und Kirche.

# «Alle zehn Jahre etwas Neues»

**Nach acht reformorientierten Jahren scheidet der Zürcher Bildungsdirektor und Präsident des Universitätsrats Ernst Buschor aus dem Amt. Im Interview zieht er Bilanz.**

VON ROGER NICKL

**Herr Buschor, nach acht Jahren Bildungsdirektion – mit welchen Gefühlen verlassen Sie Ihr Büro im Walcheturm?**

Ernst Buschor: Auch mit guten Gefühlen. Ein grosser Teil der Bildungsreformen konnte realisiert werden – die Universitätsreform ist praktisch abgeschlossen, die Fachhochschulen sind geschaffen, die Gymnasialreform ist vollzogen und die Pädagogische Hochschule steht. Nicht zustande gekommen ist dagegen das Volksschulgesetz.

**Die Ablehnung des Volksschulgesetzes durch das Stimmvolk letztes Jahr war der grösste Misserfolg Ihrer Amtszeit. Ziehen Sie unter dem Strich dennoch eine positive Bilanz?**

Die Ablehnung des Volksschulgesetzes ist im formalen Sinn ein Misserfolg. Ich bin aber überzeugt, dass es der Sache nach in den nächsten fünf bis zehn Jahren realisiert wird. Das Tempo für die Reform war anscheinend zu gross – zu den darin formulierten Zielen gibt es aber keine nennenswerten Alternativen.

**Seit seiner Gründung 1998 sind Sie auch Präsident des strategisch orientierten Universitätsrats. Welche Erfahrungen haben Sie in diesem Gremium gemacht?**

Der Universitätsrat ist eine gute Institution, die zu einer Entpolitisierung der Professorenwahl geführt hat. Er hat zur Innensicht, die die Universitätsleitung notwendigerweise hat, ein gutes Gegengewicht gegeben. Ich denke, dass der Rat der Uni-



«Die Universität muss sich mittelfristig ein klareres Profil geben», meint der scheidende Bildungsdirektor und Präsident des Universitätsrats Ernst Buschor. (Bild Frank Brüderli)

versitätsleitung dennoch einen grossen Spielraum eingeräumt hat. Wir sind aber auch, etwa was die Strukturierung der Studiengänge der Philosophischen Fakultät anbelangt, hartnäckig gewesen.

**Welche Stellung und welche Aufgaben hat die Universität in der heutigen Zeit?**

Die Universität ist sehr gefordert. Ich glaube, sie wird heute stärker als Teil der Gesellschaft empfunden. Sie hat in diesem Sinne eine zunehmende Informations- und Rechenschaftspflicht. Sie muss Antworten geben können auf aktuelle Probleme wie SARS oder BSE, aber auch auf längerfristige Fragestellungen wie etwa die demografischen Trends oder die Migration. Und sie muss gut vernetzt sein, denn die grossen Fragen unserer Zeit können nicht mehr von einzelnen Disziplinen gelöst werden. Leider hat die interdisziplinäre Zusammenarbeit hier in Zürich noch nicht den Stand erreicht, den sie eigentlich haben sollte.

**Einerseits ist die Universität gefordert, andererseits steht sie auch zunehmend unter Druck. Die Studierendenzahlen steigen, die finanziellen Mittel werden knapper,**

**und der Profilierungsdruck wächst. Wo sehen Sie da Lösungsansätze für die Zukunft?**

Die Universitäten müssen in der Forschung stark bleiben, das ist absolut zentral. Mir macht die heikle Finanzlage aber schon Sorgen. Dies wird insbesondere eine stärkere Konzentration von Spitzenleistungen verlangen. Es kann auch heissen, dass in Zürich die Idee einer breiten Volluniversität nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Die Universität muss sich mittelfristig ein klareres Profil mit einer stärkeren Fokussierung auf bestimmte Kompetenzen geben und das Angebot mit anderen Hochschulen koordinieren. So könnte man sich beispielsweise vorstellen, dass die Finanzmarktökonomie in Zürich konzentriert wird, während etwa Tourismus und öffentliche Verwaltung an einer anderen Universität schwerpunktmässig angeboten werden.

Was die Studierendenzahlen anbelangt: Meiner Meinung nach sollte der Numerus clausus nur im äussersten Notfall angewendet werden. Wenn sich die Finanzlage weiter verschärft, wird man darüber aber diskutieren müssen.

**Sie haben kürzlich bemerkt, in der Schweiz würden zu wenig Akademikerinnen und Akademiker ausgebildet. Die Hochschulen kommen aber bereits heute nicht mehr mit der wachsenden Zahl von Studierwilligen zurecht. Wie geht das zusammen?**

Das ist auf den ersten Blick ein Widerspruch. Wichtig ist, gute Formen der Didaktik – etwa internetbasierte Lernformen – zu entwickeln. Ich glaube zudem, dass ein Bachelor-Abschluss eine Chance ist. Er erlaubt, ein wissenschaftliches Grundwissen und in kürzerer Zeit einen akademischen Abschluss zu erwerben. Es geht mir dabei nicht ums Sparen, ich glaube ein solcher Abschluss wird auch den Bedürfnissen vieler Jugendlicher gerecht. Es ist aber tatsächlich so, dass die Schweiz längst nicht zu viele Akademikerinnen und Akademiker hat.

**In der Lehre verändert die Anpassung an die Bologna-Deklaration das Gesicht der Universität. Damit verbunden ist eine gewisse Verschulungstendenz. Ist das Humboldtsche Bild der Universität heute nicht mehr haltbar?**

Der Humboldtsche Gedanken wird verschieden interpretiert. Wenn man ihn als Selbstverwirklichung des Gelehrten und die Universität als Ort der persönlichen Bereicherung fasst, dann ist er heute nicht mehr ganz zeitgemäss. Heute soll das Studium die Absolventen auch dazu verpflichten, für die Gesellschaft Leistungen zu erbringen. Die ETH, aber auch die Ökonomen und Mediziner an der Universität Zürich sind schon lange «verschult». In dieser Frage müssen sich vor allem die Geisteswissenschaftler einen Schubs geben.

**Weshalb kandidierten Sie nicht mehr für den Regierungsrat?**

Meine Devise heisst: «Alle zehn Jahre etwas Neues.» Im Übrigen werde ich dieses Jahr sechzig – da ist zum letzten Mal ein Neuanfang im grösseren Stil möglich.

**Roger Nickl** ist Redaktor des «unimagazins» und freier Journalist.

**Das ungekürzte Interview unter:** [www.unipublic.unizh.ch](http://www.unipublic.unizh.ch)



# Jahrespreise der Fakultäten

**Am Dies academicus** werden seit 1860 Jahrespreise für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten und Dissertationen vergeben. Seit 2002 pro Fakultät ein Preis in Höhe von 5000 Franken.

VON UNICOM

**Auf Antrag** der Medizinischen Fakultät hat die Universität Zürich einen Jahrespreis an Dr. Andrea Albinger-Hegyí verliehen. Ihre Dissertation mit dem Titel «High frequency of t(14;18)-translocation breakpoints outside of major breakpoint and minor cluster regions in follicular lymphomas Improved polymerase chain reaction protocols for their detection» ist eine hervorragende Arbeit über neue chromosomale Bruchstellen bei der t(14;18)-Translokation zur verbesserten Diagnose follikulärer Lymphome.

Dr. Julia-Eve Henner erhielt auf Antrag der Veterinärmedizinischen Fakultät einen Jahrespreis. Mit der Dissertation «Molekulargenetische Untersuchungen zur Fellfarbenvererbung bei Pferden unter besonderer Berücksichtigung der Freibergerasse» hat sie einerseits einen

Beitrag zur Fellfarbenvererbung beim Pferd geleistet, und andererseits ist es ihr auf molekularer Ebene gelungen, das verantwortliche Gen für die progressive Vergrauung beim Pferd auf Chromosom ECA 25q zuzuweisen. Sie hat damit einen wichtigen Beitrag für die Untersuchung der Beziehung zur Melanombildung beim Schimmel erbracht.

Auf Antrag der Theologischen Fakultät wurde Esther Straub ausgezeichnet. Ihre Dissertation, «Kritische Theologie ohne ein Wort vom Kreuz», hat der Erforschung des Johannes-evangeliums wesentliche innovative Impulse gegeben. Sie bezieht im alten Streit, ob das vierte Evangelium eine Kreuzestheologie vertritt oder nicht, neu Stellung. Durch eine sorgfältige Analyse versucht sie aufzuweisen, dass Johannes ohne Wort vom Kreuz im paulinischen Sinne auskommt, jedoch nicht weniger kritische Theologie als Paulus betreibt. Aus dieser neutestamentlichen Arbeit ergeben sich vielfältige fundamentaltheologische Implikationen in Hinsicht auf die Beziehung von Kreuz und Kritik.

Dr. Moritz Hoesch wurde auf Antrag der Mathematisch-na-

turwissenschaftlichen Fakultät ein Jahrespreis zugesprochen. In seiner Dissertation «Spin-resolved Fermi surface mapping» beschreibt er ein neuartiges, selbstgebautes Elektronenspektrometer, mit dem man zum ersten Mal alle Eigenschaften von Photoelektronen (Energie, Impuls und Spin) vollständig messen und damit die elektronischen Eigenschaften von magnetischen Quantenstrukturen bestimmen kann.

Auf Antrag der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erhielt Zava Aydemir einen Jahrespreis. Seine Dissertation «Essays

in Industrial Organization» liefert einen wichtigen Beitrag zur Industrieökonomik, der sich durch höchstes wissenschaftliches Niveau auszeichnet, sowohl im theoretischen als auch im empirischen Teil.

An Daniela Mondini ging auf Antrag der Philosophischen Fakultät ein Jahrespreis. Ihre Dissertation «Séroux d'Agincourt und die Kunstgeschichte des Mittelalters: ein Pionier wider Willen?» ist eine bahnbrechende Leistung in der Erforschung der Frühgeschichte wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit mittelalterlicher Kunst.



Die Preisträger/innen (von links): Adrian Stähli, der UBS-Habilitations-Preisträger, Zava Aydemir, Esther Straub, Daniela Mondini, Julia-Eve Henner, Moritz Hoesch. (Bild cs)

EUL-SITZUNG VOM 8. APRIL 2003

## Fahrplan für «Bologna»

■ **Einführungstermine** für APS und «Bologna»: 1999 hatte die EUL beschlossen, den Fakultäten das Wintersemester 2004/05 als spätesten Termin für die Einführung des Anrechnungspunktesystems (APS) vorzugeben. Damals war über die Einführung gestufter Studiengänge (Bachelor/Master gemäss Bologna-Modell) noch wenig bekannt. Inzwischen sind dafür in mehreren Fakultäten konkrete Pläne gediehen. Es hat sich gezeigt, dass die Einführung des APS und des Bologna-Modells

koordiniert erfolgen muss. Deshalb wurde die ursprüngliche Terminplanung durch eine flexiblere ersetzt. Dabei muss gewährleistet bleiben, dass Studierende an Fakultäten mit APS sowie Mobilitätsstudierende auch an jenen Fakultäten Anrechnungspunkte erwerben können, welche das APS für die eigenen Studiengänge noch nicht eingeführt haben.

**Pilotprojekt «Klinische Assistenzprofessuren»:** An der Klinik für Viszeral- und Transplantationschirurgie soll ein neues, stu-

fengerechteres Modell für die Förderung des klinischen akademischen Nachwuchses ausprobiert werden. Die EUL beantragt dem Universitätsrat Zustimmung zu diesem Pilotprojekt.

**Richtlinien «Klinische Dozentin/Klinischer Dozent»:** Vor einiger Zeit wurde durch eine Änderung der Universitätsordnung die Möglichkeit geschaffen, qualifizierte Lehrbeauftragte der Medizinischen Fakultät, die sich nicht durch eine Habilitation als Forschende profilieren, mit einem eigenen Titel auszuzei-

nen und an die Fakultät zu binden. Hierzu wurden die Ausführungsrichtlinien, welche die Standards und das Verfahren festlegen, genehmigt.

**Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät:** Die revidierte Promotionsordnung, die unter anderem neu zwei Referenten vorsieht, wurde zuhanden des Universitätsrats verabschiedet.

**Geschäftsordnung des Studierendenrats:** Eine Änderung, welche die Verstärkung des StuRa-Büros erlaubt, wurde genehmigt.

Kurt Reimann, Generalsekretär

# Bedeutende Körper

**Warum sind die Alten Griechen in ihren Selbstdarstellungen meistens nackt? Der Archäologe Adrian Stähli hat neue Antworten auf eine alte Frage gefunden und dafür am Dies academicus den Habilitationspreis in Höhe von 10'000 Franken erhalten.**

VON DAVID WERNER

«Für die Darstellung nackter Körper hatten die Alten Griechen eine Obsession», sagt Adrian Stähli (41), Privatdozent in Zürich und Assistent am archäologischen Seminar in Basel. Man fand es in der vornehmen Oberklasse unter Männern offenkundig schick, sich auf Bildern und Plastiken in allen Lebenslagen gänzlich hüllenlos repräsentiert zu sehen.

Soviel Freizügigkeit schuf für spätere, prüdere Zeiten reichlich Erklärungsbedarf. Und so rankt sich, seit im 18. Jahrhundert die klassische Archäologie als Wissenschaft entstand, der Grossteil ihrer theoretischen Anstrengungen um die Nacktheit der Griechen.

«Es war mein Ehrgeiz, einen zentralen Diskussionspunkt meines Faches anzupacken», antwortet Stähli auf die Frage nach dem Grund seiner Themenwahl. Seine Habilitation trägt den Titel «Der Körper und seine Bilder. Nacktheit, der männliche Körper und das männliche Begehren in Bildern des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr.». Damit reiht sich Stähli ein in die ehrwürdige Tradition der archäologischen Nacktheitsdeutung – um dann deren Prämissen von Grund auf in Frage zu stellen.

«Die Suche nach dem tiefen Sinn der Nacktheit beruht auf einem Missverständnis»,



Herakles besiegt den Löwen allein wegen seiner körperlichen Kraft. Dies, und nichts anderes, bedeutet die Nacktheit des Kämpfers. (Amphora um 510 v. Chr., Bild Archäologisches Seminar Uni Basel)

sagt Stähli, denn – so die lapidare Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse – «für die Griechen hatte bildlich dargestellte Nacktheit an sich überhaupt keine Bedeutung.»

In der klassischen Archäologie setzte sich primär durch den Einfluss des deutschen Idealismus die Auffassung durch, Nacktdarstellungen seien das Ergebnis einer ästhetisierenden Idealisierungs- und Heroisierungsstrategie. Die Nacktheit in der griechischen Kunst, so glaubt man, repräsentiere das zeitlos und wesenhaft Menschliche.

## Nacktheit ohne Bedeutung

Dagegen erhebt Stähli Einspruch: «Dass uns die Nacktheit in den griechischen Kulturzeugnissen so sehr ins Auge springt, liegt nur an uns. Wir finden das Nackte obszön, und um es zu entschuldigen, bemühen wir ästhetisierende Sichtweisen, die den Griechen selbst völlig fremd waren. Ich kenne kein einziges antikes Schriftzeugnis, das der Nacktheit in der Kunst irgendwelche Aufmerksamkeitschenkt. Nacktheit hatte keine eigene Ikonographie, Nacktheit war schlicht nicht das Thema.»

Aber was war dann das Thema? Der Körper! Seine jeweili-

gen Eigenschaften interessierten, sein Bau, seine Haltung, die Form der Nase, die Grösse des Brustkorbs, die Länge des Penis. «Der Körper war für die Griechen der Zeichenträger schlechthin. Als Medium hatte er einen Stellenwert, dessen Wichtigkeit wir uns heute kaum vorstellen können. Alles liess sich daran ablesen: Klassenzugehörigkeit, politische Einstellung, sexuelle Orientierung, Tugenden und Untugenden, Moral und Laster. Am Körper, nicht zuletzt auch an den Genitalien, zeigte sich, was einer war und was einer konnte.»

Ein Beispiel dafür ist das Vasenbild, auf welchem Herakles den durch Waffen nicht zu besiegenden nemeischen Löwen niederringt (siehe Abbildung). Seine Kleider hat er an einen Baum gehängt. Die einzige Rüstung ist sein muskelbepackter Körper, die einzige Waffe die Kraft seiner Gliedmassen. Nur um dies zu verdeutlichen, wird Herakles' Körper gezeigt – nicht um der Nacktheit willen.

## Gebrauchsmedien

Für Stähli lag der Reiz seiner Habilitation im Versuch, sein Fach für semiotische, für medien- und diskurstheoretische Ansätze zu öffnen. Foucault und

Bourdieu gaben ihm wichtige Anstösse. «Die Archäologie», sagt Stähli, «hat ihre Bildgegenstände viel zu lange unter rein ästhetischen Gesichtspunkten betrachtet. Ich mache jetzt den Versuch, sie als Gebrauchsmedien zu sehen.»

So zeigt er etwa, wie die Körperdarstellungen zur Verbreitung von Verhaltensnormen eingesetzt wurden. Fast jede Körperdarstellung verweist, mehr oder weniger explizit, auf bestimmte Normen und Werte, denen es nachzueifern galt. Selbst für das Erbrechen an Symposien wurde eine bestimmte Körperhaltung empfohlen.

## Projektionen

Im Motivkreis Homosexualität und Päderastie, den Stähli schwerpunktmässig behandelt, sind solche bildhaften Verhaltensrichtlinien besonders zahlreich. Schmal war hier der Grad zwischen Erlaubtem und Verpönten. Die Darstellungen warnten entsprechend vor Fehlritten auf heiklem sittlichen Gelände und boten zugleich erotisch-voyeuristische Genüsse, die nichts mit dem Heroisch-Allmenschlichen zu tun haben, das spätere Griechen verehrten so gerne in diese Nacktbilder projizierten.



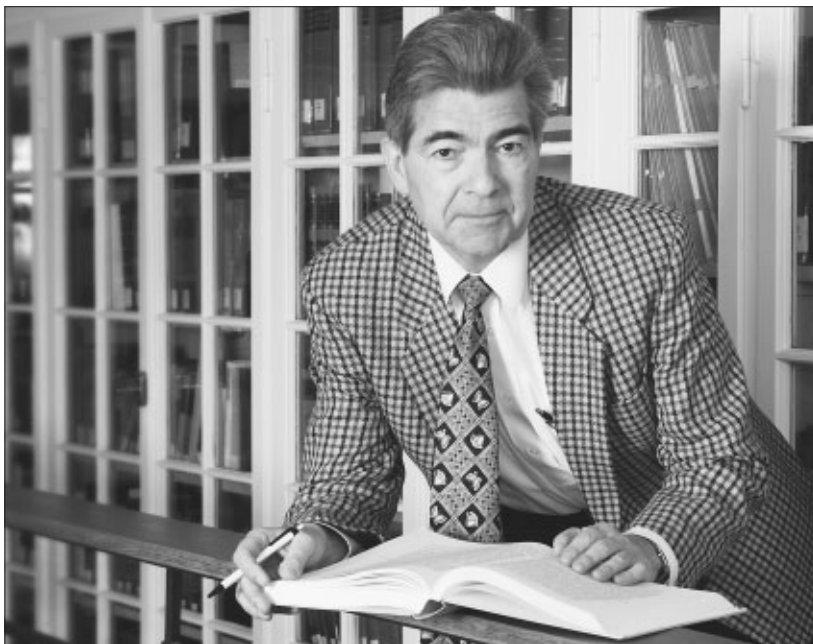
# Kleines Fach, grosser Auftritt

**Das Mittellateinische Seminar der Universität Zürich wird 40 Jahre alt. Gelegenheit für eine selbstbewusste Präsentation.**

VON MARKUS BINDER

**Der Name** ist nicht Programm. «Mittellatein» bezeichnet nicht die Mitte einer Entwicklung vom klassischen Latein des Altertums zum Neulatein, wie dies etwa beim Mittelhochdeutschen der Fall ist. Vor allem aber möchte das Mittellateinische Seminar nicht nur als Vermittler zwischen Historikern und Altphilologen dienen. «Wir wehren uns dagegen, auf eine Hilfswissenschaft reduziert zu werden», sagt Peter Stotz, Professor für lateinische Philologie des Mittelalters an der Universität Zürich. Er benutzt den Begriff «Mittellatein» deshalb auch nicht gerne, viel lieber sagt er «Latein des Mittelalters». Damit will er ausdrücken, dass die lateinische Sprache zwischen 500 und 1500 eine eigene Qualität besitzt, die auch eigens erforscht werden muss. Erstens weil die biblische Sprache und vor allem die Volkssprachen das Latein im Laufe des Mittelalters verändert haben. Zum Teil so stark, dass ein Altphilologe gewisse Texte aus dem 14. Jahrhundert nur mit Mühe versteht. Zweitens weil nur den wenigsten Historikern das Lateinische wirklich geläufig ist. Zudem geht die Erforschung der lateinischen Sprache im Mittelalter über die für Historiker relevanten Informationen hinaus.

Als Literaturwissenschaftler und Linguist beschäftigte sich Stotz etwa mit liturgischer Dichtung oder mit mittelalterlicher Metrik. «Die lateinische Literatur des Mittelalters muss als Ganzes betrachtet werden», davon ist Stotz überzeugt. Diese Breite ist es, die Assistent David



Prof. Stotz bringt Zürichs lateinische Schätze an die Öffentlichkeit. (Bild fb)

Vitali spannend findet. Es gebe noch sehr viele Texte richtiggehend zu entdecken: «Im Unterschied zur klassischen Philologie des Altertums ist noch längst nicht alles leer gefischt.»

## Zürich auf Lateinisch

Dieses Jahr feiert das Mittellateinische Seminar seinen 40. Geburtstag. Neben einer akademischen Feier weist in der Zentralbibliothek auch die Ausstellung «Turicensia Latina, Zürichs Vergangenheit im Spiegel lateinischer Texte» auf das Jubiläum hin. Parallel dazu kommt ein Buch mit demselben Titel heraus (siehe Kasten). «Wir wollen uns präsentieren und der Stadt Zürich etwas bringen, das allgemein interessiert und den Reichtum des Lateins im Mittelalter demonstriert», sagt Stotz.

Einer der Begründer der noch jungen Disziplin war der Schaffhauser Jakob Werner, Bibliothekar in Zürich. Von 1908 bis 1913 lehrte er als Privatdozent an der Universität Zürich und war damit weltweit einer der ersten Hochschuldozenten in diesem Fach. Auch wenn das Seminar an der Universität Zürich nicht direkt auf ihn zurück geht, so hatte er es doch massgeblich beeinflusst. Sein Sohn verkaufte

nämlich den wissenschaftlichen Teil seiner Bibliothek an den Kanton. Diese wurde im so genannten «Kronleinzimmer» aufgestellt, das ans damalige Historische Seminar angrenzte im dritten Stock des Uni-Hauptgebäudes. Mit der Bibliothek, die 1962 eingeweiht wurde und vor allem mit Hans F. Haefele, der sich 1957 in Lateinischer Philologie des Mittelalters habilitierte, stieg die Bedeutung des Mittellateins.

1963 wurde das Mittellateinische Seminar gegründet und Haefele zum ersten Professor berufen. Stotz begann damals sein Geschichtsstudium: «Ich begann erst ein Jahr später mit dem Mittellatein.» Wenn Stotz das sagt, dann kneift er seine dunklen Augen zusammen und verzieht den Mund, als hätte er um ein paar Hundertstel den Sieg verpasst. Schliesslich ist es «sein» Seminar: 1972 wurde er Assistent von Haefele, ab 1977 war er Privatdozent, und seit 1993 ist er Haefeles Nachfolger.

## Genannt: «Der Stotz»

Stotz' Hauptwerk ist ein fünfbandiges Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters, von dem der fünfte Band jedoch noch nicht erschienen ist. In

Fachkreisen wird es einfach «Der Stotz» genannt.

Stotz ist stolz auf sein Seminar und führt gerne durch dessen Räume. Die vier Zimmer auf dem ersten Stock des Hauptgebäudes sind allerdings schnell durchschritten: vom Seminarraum, durch Stotz' Büro und das schmale Assistentenzimmer in die Bibliothek. Diese ist aber umso eindrücklicher: Die Bücher sind bis unter die Decke hinter Glas verstaut, und eine Wendeltreppe führt auf eine Galerie zu den obersten Glasschränken. Eindrücklich ist auch der gigantische zentnerschwere Holztisch im Seminarraum, wo alle Veranstaltungen stattfinden.

Rund ein Dutzend Personen studieren Mittellatein im Nebenfach; zusammen mit Interessierten aus anderen Fächern gibt es etwa 20 Studierende. «Wir wollen aber auch nicht-fachspezifische Lateinkompetenz vermitteln», sagt Stotz. Wer einfach die aus der Schule mitgebrachten Kenntnisse entwickeln möchte, sei in den Lektüreveranstaltungen herzlich willkommen. Stotz sieht sein Fach durchaus auch als Scharnier zwischen verschiedenen Wissenschaften. Und er ist sich bewusst, dass die Mediävisten auf die Editionen der Mittellateiner sehr angewiesen sind. Ein bisschen Programm ist der Name Mittellatein also doch.

## 40 Jahre Mittellateinisches Seminar:

Am Freitag, 20. Juni 2003, findet um 15 Uhr in der Aula der Universität Zürich eine akademische Feier statt. Anschliessend, um 18.30 Uhr, wird in der Halle des Stadthauses das Buch «Turicensia Latina» vorgestellt, eine zweisprachige Anthologie mit lateinischen Texten aus und über Zürich von der Römerzeit bis 1900. Einzelne Themen daraus werden in einer Ausstellung im Katalogsaal der Zentralbibliothek vom 16. Juni bis zum 23. August beleuchtet. Am 25. Juni und am 13. August finden jeweils um 18.15 Uhr Führungen statt.

Am 5. Juli und am 23. August finden jeweils um 11 Uhr Altstadtspaziergänge statt. Treffpunkt ist die Grünanlage bei der Tramstation Neumarkt. Weitere Führungen und Spaziergänge können vereinbart werden:

01 634 38 45 oder pstotz@ds.unizh.ch (mbi)

# Zwischen Zahlenspielerereien und realem Leben

**Von studentischer Seite** wird der «Bologna»-Prozess stark kritisiert, besonders die vermeintliche Gefährdung des Teilzeitstudiums. Die für die Umsetzung verantwortlichen Stellen meinen aber, die Befürchtungen seien unbegründet. Eine Stellungnahme.

VON CRISPIN HUGENSCHMIDT

**In der Diskussion** über den Bologna-Prozess werden immer wieder Bedenken zu Fragen von Teilzeitstudium und Studienzeitbeschränkungen vorgebracht. Der VSU beispielsweise plant unter dem Titel «Bildung Bolognaise» eine Infokampagne zum Thema Bologna-Reformen. Auf der Homepage des VSU ist zu lesen: Bologna sei für Vollzeitstudis konzipiert. Auf ein Jahr gerechnet würde das heissen, der Arbeitsaufwand beträgt 40 Stunden pro Woche mit 5 Wochen Ferien im Jahr. Wird es also keine Teilzeitstudis mehr geben?

Ein Bachelorstudium umfasst 180 ECTS-Punkte (European Credit Transfer System). In einem allenfalls nachfolgenden Masterstudium sind weitere Leistungen im Umfang von 90 bis 120 Punkten erforderlich. Der Erwerb eines ECTS-Punktes setzt 30 Arbeitsstunden voraus. Das jährliche Punktevolumen beträgt 60 ECTS-Punkte. Umgerechnet in Stunden bedeutet dies einen Aufwand von 1800 Stunden pro Jahr oder 42 Stunden pro Woche, was der nationalen Normalarbeitszeit entspricht. Aber: Eine rein numerische Betrachtung der neuen Studienstrukturen ist eine zu

enge Perspektive, die zu Missverständnissen führen kann. Wer daraus Studienzeitbegrenzungen oder eine Absage an das Teilzeitstudium ableitet, irrt.

## Falsche Rechnung

Die vom VSU gestellte (Suggestiv-)Frage, die durch die Gänge der Universitäten hallt, beruht auf einem Irrtum. Woher kommt diese Angst vor einer Studienzeitbeschränkung, woher rührt der Glaube, dass die Studierenden gezwungen würden, 60 ECTS-Punkte pro Jahr zu erwerben? Hier gilt es Klarheit zu schaffen: Die Rechnung nach obigem Muster ist nämlich irreführend. Dividiert man die Anzahl ECTS-Punkte für eine Studienstufe (zum Beispiel 180 für die Bachelorstufe) durch 60 (Anzahl ECTS-Punkte pro Jahr) erhält man die Richtstudienzeit: 3 Jahre!

Richtstudienzeiten sind nichts Neues. Sie sind bereits im Rahmen der aktuellen Prüfungsordnungen vorgesehen. Auf Seite 11 des Vorlesungsverzeichnisses zum Sommersemester 2003 können sie nachgelesen werden.

## Allenfalls eine Empfehlung

Es wäre an dieser Stelle angebracht, eine weitere Frage zu stellen. Nämlich was der Begriff Richtstudienzeit bedeutet. Eine Antwort lässt sich zum Beispiel den Empfehlungen der CRUS (Hochschulrektorenkonferenz der Schweizer Universitäten) zur koordinierten Erneuerung der Lehre im Rahmen des Bologna-Prozesses entnehmen. Aus diesen geht klar hervor, dass Richtstudienzeiten nicht mit Studienzeitbeschränkungen gleichgesetzt werden können und jedenfalls auch ein Teilzeitstudium erlauben (siehe Kasten S. 8). Für die Studierenden haben sie allenfalls empfehlenden Charakter.



Das Netz der Reformen wird weiter gewoben. (Bild Pierre Thomé)

Die Problematik der Richtstudienzeiten ist je nach Betrachter/in unterschiedlich. Die Fakultäten, als Anbieterinnen von Lehrveranstaltungen, sind gehalten ein Lehrangebot zu erstellen, das den Erwerb von mindestens 60 ECTS-Punkten pro Jahr ermöglicht. Aus Sicht der Studierenden stellt sich die Situation etwas anders dar. Für sie ist der Erwerb von 60 ECTS-Punkten pro Jahr eine Option, ein Recht. Vollzeitstudierende, die sich 42 Stunden pro Woche oder 1800 Stunden pro Jahr ihrem Studium widmen können und wollen, werden pro Jahr 60 ECTS-Punkte erwerben können. Sie schliessen demnach ihr Studium auch im Rahmen der Richtstudienzeit ab. Anders verhält es sich für Studierende, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen oder Betreuungspflichten zu erfüllen haben. Ihnen ist es oft nicht möglich, ihre ganze Zeit dem Studium zu widmen. Mit Bologna oder dem ECTS kollidiert

diese Realität nicht: Teilzeitstudierende erwerben die für einen Abschluss erforderlichen ECTS-Punkte einfach über einen längeren Zeitraum. Die Sorge, dass in Zukunft Teilzeitstudien aufgrund einer Studienzeitbegrenzung nicht mehr möglich seien, ist also nicht begründet. Überhaupt wird der studentischen Realität, die Arbeit und Betreuungspflichten beinhaltet, von den Universitäten und der CRUS weit mehr Beachtung geschenkt, als dies offenbar bekannt ist. Die CRUS hält die Universitäten explizit dazu an, der Teilzeitproblematik Beachtung zu schenken und ihre Studienprogramme so auszugestalten, dass ein Teilzeitstudium möglich ist (siehe Kasten S. 8).

Am 13. Februar 2003 fand unter dem Motto «Bologna-Reform und soziale Fragen» die dritte gesamtschweizerische Bologna-Tagung statt (Tagungsbericht unter [www.crus.ch](http://www.crus.ch)). Zu

**Dr. Crispin Hugenschmidt** ist Leiter der Fachstelle Studienreformen beim Prorektorat Lehre.

Fortsetzung auf Seite 8



# «Erfolgreiche Innovationen

**In Kaiseraugst und Lucens sind zwei atomtechnologische Projekte Ende der 60er- und Ende der 80er-Jahre gescheitert. Die Historiker Tobias Wildi und Patrick Kupper haben diese untersucht. Im Gespräch gaben sie darüber Auskunft.**

VON LUKAS KISTLER

**unijournal:** Tobias Wildi, Sie haben über das Versuchsatomkraftwerk Lucens dissertiert. Was machte die Atomtechnologie nach dem 2. Weltkrieg so attraktiv?

Tobias Wildi: Nach den Atombombenabwürfen in Japan diskutierte man auch die friedliche Nutzung der Atomenergie. Die Maschinenindustrie befasste sich damit erst zu Beginn der 50er-Jahre ernsthaft und kam zur Überzeugung, dass die schweizerische Maschinenindustrie nur überlebt, wenn sie sich in der Atomtechnologie engagiert. Man ging erstmals sehr grosse und bis heute einmalige Forschungsk Kooperationen ein, denn man sah an den Projekten in den USA, wie kapitalintensiv der Bau von Reaktoren ist. Die Maschinenindustrie beschloss

**Lukas Kistler** ist freier Journalist.

dann 1960, das Versuchsatomkraftwerk in Lucens zu bauen.

*Patrick Kupper, Sie schreiben in ihrer Dissertation, dass nach 1945 Wachstumsgesellschaft und Atomenergie eine Symbiose eingingen. Können Sie das erläutern?*

Patrick Kupper: Es gab einen Optimismus, was technische und gesellschaftliche Entwicklungen betraf. Man hatte die Utopie, dass die Atomtechnologie ein immerwährendes Wachstum garantieren würde, da Energie beliebig verfügbar werden würde.

*Tobias Wildi, Sie schreiben, dass es früh auch kritische Stimmen gegenüber atomtechnologischen Projekten gab.*

Wildi: Richtig ernüchtert war man erst um 1960, weil man gemerkt hatte, wie aufwändig es war, Atomtechnologie zu nutzen. Aber nach 1945 wurden sehr viele Utopien kolportiert. Ford baute ein Auto, das mit einem Reaktor angetrieben werden sollte. Solche utopischen Projekte dienten dazu, Forschungsgelder loszueisen und die Atomtechnologie sexy zu machen.

*Am Tag der Inbetriebnahme, im Januar 1969, explodierte in Lucens ein Brennstab und zerstörte die An-*

*lage. Tobias Wildi, ihre zentrale These ist, dass die mangelnde Koordination zwischen den Akteuren*

*der hatten ja noch ihre Jobs bei Sulzer oder Escher Wyss. Man konnte die Kosten nicht kon-*



*mit zum Scheitern geführt hat. Welche Fehler wurden gemacht?*

Wildi: Es gab eine zentrale Organisation mit verschiedenen Aktionären: Firmen der Maschinenindustrie, Elektrizitätsgesellschaften, der Bund. Die Schwächen bestanden darin, dass diese Organisation kaum

festen Mitarbeiter und keine ständige Geschäftsleitung hatte. Es fühlte sich niemand richtig verantwortlich, denn die Mitglie-

der hatten ja noch ihre Jobs bei Sulzer oder Escher Wyss. Man konnte die Kosten nicht kontrollieren und die Forscher gingen in Projekte mit besseren Perspektiven. Viele Firmen waren Trittbrettfahrer, unter anderem weil sie auf Subventionen des

**Tobias Wildi: «Utopische Projekte dienten dazu, Forschungsgelder loszueisen und die Atomtechnologie sexy zu machen.»**

Bundes andernorts hofften.

1964 importierten die Nordostschweizeri-

schen Kraftwerke einen amerikanischen Leichtwasserreaktor für Beznau. Das hätte ein Anlass sein können, das Projekt zu stoppen.

Fortsetzung von Seite 7

den Hauptthemen gehörten die hier angesprochenen Fragen. Und an der Universität Zürich setzte die Projektleitung Studienreformen bereits im August des Jahres 2002 eine Arbeitsgruppe zur Klärung der sozialen Dimension des Bologna-Prozesses und der Ausarbeitung entsprechender Massnahmen ein.

Die Frage des VSU «Wird es keine Teilzeitstudis mehr geben?» ist bei den Organen, die sich mit der Umsetzung des Bologna-Prozesses befassen, angekommen. Die Antwort darauf ist ein einfaches, aber klares «Doch».

## Aus den Empfehlungen der CRUS:

«Die Studiendauer der verschiedenen Ausbildungsstufen wird neu primär in ECTS-Kreditpunkten angegeben. Aus Gründen der internationalen Vergleichbarkeit sowie der Transparenz gegenüber der Öffentlichkeit ist es allerdings ratsam, während einer Übergangszeit die Studienzeit weiterhin auch noch in Semestern/Jahren anzugeben. 1 Semester Vollzeitstudium entspricht dabei 30 Kreditpunkten. Entsprechend dauert ein Bachelor-Studium durchschnittlich 3 Jahre, ein darauf aufbauendes Master-Studium 1,5–2 Jahre. Die Semester/Jahre können hierbei als Richtstudienzeiten verstanden werden, welche von besonders qualifizierten Studierenden auch verkürzt (sog. «fast-track»), von Teilzeitstudierenden entsprechend verlängert werden können. Auf die Bedürfnisse von Teilzeitstudierenden kann hiermit explizit Rücksicht genommen werden.»

## Zum Thema Teilzeitstudium:

«Angesichts der Tatsache, dass es sich bei den heutigen Studierenden grossmehrheitlich nicht um ortsunabhängige und mehrheitlich elternfinanzierte Vollzeitstudierende handelt, sondern vielmehr gegen 4/5 der Studierenden einem Nebenerwerb nachgehen und ein beträchtlicher Teil (Frauen und Männer) auch bereits Familienpflichten hat, müssen die Universitäten, Fakultäten und Fächer bei der Planung und Einführung neuer gestufter Studiengänge der Teilzeithematik hohe Aufmerksamkeit schenken. Die Studiengänge sind insbesondere hinsichtlich Modularisierung, Wahlmöglichkeiten, Studienzeit- und Kreditpunkte-Definitionen (Richtstudienzeiten anstelle von Regelstudienzeiten), Leistungsüberprüfungsformen und Prüfungsmodalitäten so zu gestalten, dass Teilzeitstudierende nicht benachteiligt werden.»



# sind die Ausnahme»

Wildi: Tatsächlich hätten die Projektanten sich sagen müssen, dass man so günstig Atomkraftwerke importieren kann, dass es keinen Sinn mehr hat, einen Reaktor in der Schweiz weiterzuentwickeln.

Kupper: Lucens war zum Symbol für die Frage geworden, ob der Technikstandort Schweiz international konkurrenzfähig ist. Auch deshalb wurde es sehr schwierig, das Projekt abzubrechen.

*1967 stieg Sulzer als wichtigster Träger aus, und man wusste, dass es für Lucens keine Verwendung mehr geben würde – wieso machte man dennoch weiter?*

Wildi: Man hatte schon mehrere Dutzend Millionen Franken investiert – vor allem Bundesgelder. Die Maschinenindustrie befürchtete, ihre Glaubwürdigkeit gegenüber dem Bund und dem Ausland zu verlieren. Man wusste gar nicht mehr, was man testen wollte, und entschied, noch so viele Brennstäbe zu kaufen, dass man Lucens zwei Jahre betreiben konnte.

*Patrick Kupper, Sie haben über das Kernkraftwerk Kaiseraugst geschrieben. Sie erwähnen, dass unter anderem der Wettbewerb zwischen zu vielen Projekten zum Scheitern geführt hat. Welche Projekte gab es denn sonst noch?*

Kupper: Den Startschuss gab Beznau, danach kamen Mühleberg, Leibstadt, Verbois, Kaiseraugst, Beznau II, Rütli (SG), Graben und Gösgen, Anfang der 70er-Jahre noch Inwil. Weil klar war, dass die Schweiz nicht so viel Elektrizität braucht, kam es zum Wettlauf zwischen den Projekten. Oft wurde dabei nicht die beste, sondern die schnellste Lösung angepeilt.

*Als weitere Ursache des Scheiterns nennen Sie die Pfadabhängigkeit des Projekts. Was verstehen Sie darunter?*

Kupper: In der Geschichte jedes Projekts gibt es Festlegungen,

die nur sehr schwer wieder zu lösen sind. Solche Pfadabhängigkeit wird zum Problem, wenn sich – wie bei den untersuchten Projekten – der Planungskontext verändert. Bei den AKW-Projekten legte man sich früh zum Beispiel geografisch fest, um rasch eine Standortbewilligung zu bekommen. In der Folge war man daran gebunden.



Wildi: Es braucht die Pfadabhängigkeit, um Unsicherheiten im Innovationsprozess zu reduzieren. Bei den beiden Projekten sind die Unsicherheiten aber gewachsen, bei Kaiseraugst zum Beispiel die Unsicherheit darüber, wie sich der politische Widerstand auswirkt.

*Der Bund entschädigte 1989 die Kaiseraugst-Projektanten mit 350 Millionen Franken. Weshalb?*

Kupper: Bei der Diskussion des Abbruchs stellten sich die Projektanten auf den Standpunkt: «Wir haben Bewilligungen und haben im Glauben geplant, dass wir das Projekt bauen können. Wenn es politisch gestoppt wird, dann muss die Politik auch entschädigen.» Zwei Jahre nach Tschernobyl zwangen dann die die Atomenergie befürworten-

den, bürgerlichen Bundesratsparteien den Bundesrat, Verhandlungen über den Abbruch aufzunehmen.

*Ihre Arbeiten handeln beide von Projekten, die gescheitert sind. Gibt es Gründe für diese Wahl?*

Wildi: Es wurden bislang vor allem erfolgreiche Innovationsprozesse untersucht. Unsere Ar-

beiten zeigen, dass sich auch aus Misserfolgen Erkenntnisse gewinnen lassen. Die Auswahl hat

**Patrick Kupper: «Man hatte die Utopie, dass die Atomtechnologie ein immer währendes Wachstum garantieren würde.»**

aber stark auch mit dem Zugang zu Archivbeständen zu tun.

**Kupper:** Technikge-

schichte war sehr lange die Geschichte von Erfindungen und Erfindern. An diesem Bild von technischer Entwicklung gibt es nun eine gewisse Korrektur. Ich gehe davon aus, dass erfolgreiche Innovationen die Ausnahme sind.

*Am 18. Mai wird über den Ausstieg aus der Atomenergie beziehungsweise über ein Moratorium abgestimmt. Knüpfen Initianten oder Gegner an die historische Erfahrung von Lucens oder Kaiseraugst an?*

Wildi: Ich sehe eine Parallele, die ich bedaure. Ende der 70er-Jah-

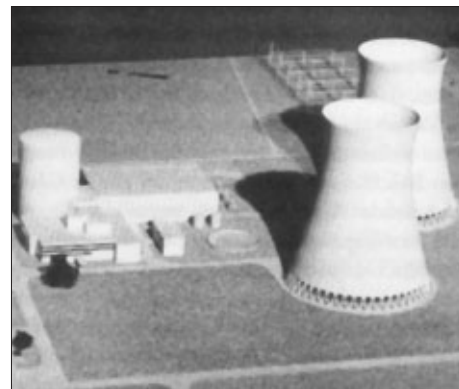
re gab es starke Fronten zwischen Befürwortern und Gegnern. Bei unserer Arbeit stiessen wir hingegen auf eine grosse Offenheit. Wir sprachen vor allem mit Befürwortern, aus der Distanz analysierten diese das Geschehene relativ neutral. Jetzt findet man zu den alten Schlagworten zurück.

Kupper: Auch bei der Revision des Kernenergiegesetzes haben sich dieselben Fronten wie 1975 wieder gebildet. Einige vermittelnde Elemente, wie etwa die Abgabe zugunsten erneuerbarer Energien, wurden von der bürgerlichen Mehrheit aus dem Gesetz gekippt.

*Sie haben Ihre Dissertationen an der Universität Zürich eingereicht. Entstanden sind sie allerdings am Lehrstuhl für Technikgeschichte an der ETH Zürich. Welche Rolle spielte dieses Umfeld?*

Wildi: Es spielte insofern eine Rolle, als man an der ETH angestellt wird, um eine Dissertation zu schreiben. Man wird bezahlt, um zu forschen. Am Historischen Seminar der Uni gibts das kaum.

Kupper: Die ETH will die ehemalige Abteilung XII enger an die eigenen Lehr- und Forschungsgebiete anbinden. Insofern ist es kein Zufall, dass unsere technikhistorische Forschung gefördert wurde.



*Kaiseraugst wurde nicht nur wegen der Anti-atombewegung nie gebaut. Auch Planungsfehler haben zum Scheitern geführt. (Bilder Frank Brüderli, oben; zVg, unten)*

# Erpresste Versöhnung

**Soziale Not** und enttäuschte Erwartungen führten nach der Einführung der Mediationsverfassung 1803 zu Unruhen auf dem Zürcher Land. Diese sind Gegenstand einer neuen Habilitationsschrift

VON ROLF GRABER

**Ob Mediation** oder Bauernkrieg, für Erinnerungsfeiern muss zurzeit beinahe jedes historische Ereignis herhalten. Ungeachtet der Komplexität des historischen Geschehens dienen diese Rituale einerseits der Selbststilisierung der politischen Elite, andererseits der Konstruktion sinnstiftender Leitbilder, die vielseitig instrumentalisierbar sind. Eine aktuelle Variante sind die in einigen Kantonen schon fast monströs anmutenden Gedenkveranstaltungen zur Einführung der Mediationsakte durch Napoleon. Als ein für alle akzeptierbarer, die lokale Autonomie und die vor-modernen Freiheiten berücksichtigender Kompromiss wird die Verfassung von 1803 wahrgenommen. Zudem hätten einige Kantone ihre territoriale Struktur und ihre politische Selbständigkeit der vermittelnden Tat Napoleons zu verdanken. Im Thurgau oder in St. Gallen ist deshalb die Festfreude besonders ausgeprägt. Inzwischen hat sie auch Zürich erreicht: 200 Jahre moderner Kanton Zürich werden hier gefeiert; auf die Geburt der kantonalen Verwaltung und das Ende des helvetischen Einheitsstaates wird verwiesen.

In der Tat hatte 1803 die Zürcher Landbevölkerung grosse Hoffnungen in die neue Verfassung gesetzt. Ein gerechter Ausgleich zwischen Stadt und Land und die Realisierung von Frei-



Brutale Vergeltung: Eidgenössische Truppen beschossen am 29. März 1804 ohne Rücksicht auf die Zivilbevölkerung das Dorf Horgen. (Kolorierte Radierung von Johann Jakob Aschmann, ZB Zürich)

heit und Gleichheit für alle Bürger wurden erwartet. Als Napoleon in einer letzten Audienz die schweizerischen Abgeordneten verabschiedete, versicherte er dem Vertreter der Zürcher Landschaft: «Bien Citoyen Pfenninger! Sie sind eifersüchtig auf die Vorrechte Ihrer Hauptstadt, aber seien Sie beruhigt, Sie haben keine Mauern mehr zwischen Stadt und Land.» Diese Vorhersage sollte sich allerdings als falsch erweisen, indem die Zürcher Landbevölkerung schon bald die Zeche für die erpresste Versöhnung zu bezahlen hatte.

## Rückkehr der Folter

Da Napoleons Verfassungstext nur die wichtigsten Leitlinien enthielt, konnten die städtischen Aristokraten ihre Anliegen auf dem Gesetzgebungsweg durchsetzen. Nach der Aufhebung des helvetischen Kriminalgesetzbuches gelangten Folter und Körperstrafen wieder zur Anwendung, sogar qualifizierte Todesstrafen wie «Räderung des Rumpfes» wurden ausgesprochen. Eine neue Schulordnung verringerte die Bildungsmög-

lichkeiten des Landvolks, zudem wurde die Handels- und Gewerbefreiheit eingeschränkt. Für den grössten Unmut sorgte jedoch ein neues Ablösungsgesetz für die Feudallasten, das deutlich höhere Loskaufsummen festlegte. Selbst der in vorrevolutionärer Zeit teilweise abgeschaffte Kartoffelzehnt, der die kleinen Leute besonders hart traf, sollte wieder entrichtet werden. Auf lokale Sonderrechte wurde im Interesse einer einheitlichen Verwaltung keine Rücksicht genommen.

## Unmut aus Not

Nachdem die Regierung einen Huldigungseid auf die neue Verfassung verlangte, erreichte die Unzufriedenheit den Höhepunkt. Es kam zu Tumulten und Übergriffen auf die Zürcher Ratsherren, und das ländliche Unmutspotenzial entlud sich schliesslich in einem bewaffneten Volksaufstand. Neben der Angst vor dem Wiedereinzug von Zehnten und Grundzinsen war es vor allem die soziale Not, welche die Leute zum Widerstand antrieb. Die Krise der Baumwollspinnerei und die

steigenden Getreidepreise machten die Lage der Heimarbeiter, Kleinhandwerker und Tauner besonders prekär. Gegen die «ungerechten Gesetze» und für «Freyheit und Gleichheit» wollten die Aufständischen kämpfen, wobei sie unter Gleichheit nicht nur Rechtsgleichheit verstanden. Legitimiert wurden ihre Anliegen neben altrechtlichen Argumenten mit der «Constitution von 1798», der Verfassung der Helvetischen Republik. Viele von ihnen trugen wieder Kokarden. Der 1804 im Gebiet von Horgen und Wädenswil ausgebrochene Aufstand wurde mit Hilfe eidgenössischer Interventionstruppen niedergeschlagen, eine brutale Vergeltungsjustiz sollte für Ruhe sorgen. Vier «Haupttäufel» wurden hingerichtet; über weitere 119 Personen verhängte das Obergericht Gefängnisstrafen und exorbitante Bussen. Für die Zürcher Landbevölkerung bietet die Erinnerung an die Einführung der Mediationsverfassung wahrlich keinen Grund zum Feiern.

Publikationshinweis auf Seite 20



# Das Alter beim Schopf gepackt

**Ergrauendes Haar** ist nicht einfach ein Ärgernis. An ihm lassen sich auch beispielhaft Alterungsvorgänge studieren.

VON RALPH M. TRÜEB

**Haarprobleme** gewinnen im Alter infolge der erhöhten Lebenserwartung der Bevölkerung an Bedeutung. Hinzu kommt, dass die psychische Befindlichkeit alter Menschen eng mit einem heute vorherrschenden negativen Bild des Alters zusammenhängt. «Jung um jeden Preis» lautet das Diktat, was zur Phantasie führt, verhindern zu können, was nicht zu beeinflussen scheint: die Hinfalligkeit aller biologischen Systeme.

Der normale Alterungsprozess der Haare setzt mit etwa dreissig Jahren ein und schreitet individuell in Abhängigkeit von genetischen Faktoren und äusseren Lebensumständen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit fort. Das Haar verliert seine ursprüngliche Fülle, seinen Glanz und wegen der abnehmenden Menge an Melaninpigment seine Farbe, bis es schliesslich ergraut.

Auch wenn sich bereits im alten Rom Plinius der Ältere in seiner Naturgeschichte («Historia Naturalis VII») mit dem Phänomen des Alterns auseinandergesetzt hatte, beschäftigte sich die medizinische Wissenschaft erst im 20. Jahrhundert damit und begründete die experimentelle Gerontologie. Diese hat sich zu einer multidisziplinären Fachrichtung entwickelt, der sich weltweit zahlreiche Forscher widmen. Aus ihr ist als Spezialität die Anti-Aging-Medizin gewachsen.

Unter dem Stichwort Anti-Aging wird heute versucht, funktionell noch uneinge-



Konventionelle Verschönerungsmethoden im Alter sind immer noch wirkungsvoller als Anti-Aging-Programme. (Bild Ex-Press/E.T. Studhalter)

schränkten Menschen in ihren 50er- und 60er-Jahren nach eingehender Analyse ein massgeschneidertes Anti-Aging-Programm, bestehend aus Hormonen und mit Vitaminen ergänzt, anzubieten.

## Geschäft mit Hoffnungen

Die Hormontherapie basiert auf der Hypothese, dass zwischen der altersabhängigen Reduktion zirkulierender Hormone und einer Funktionseinbusse ein ursächlicher Zusammenhang bestehe. Das Konzept wurde in den USA entwickelt und verfolgt primär ein kommerzielles Interesse. Kapitalkräftige Kunden werden mit Erfolgsberichten von Anwendern aus dem eigenen Institut umworben. Einer der Schrittmacher der Anti-Aging-Medizin, Dr. E. Chein am Palm Springs Life Extension Institute, behauptet im Rahmen seines Anti-Aging-Programms mit Wachstumshormon (hGH), bei 38 Prozent der Teilnehmenden eine Verbesserung der Haarqualität zu erzielen, in einigen Fällen Rückkehr der Haarfarbe und sogar Wiederwachstum von Haaren. Bisher gibt es aber

keine auf kontrollierten Studien beruhenden Daten, die belegen, dass die Anti-Aging-Protokolle die Lebenserwartung verlängern oder die Lebensqualität verbessern. Im Gegenteil kann das in der Anti-Aging-Medizin populäre Medikament DHEA zu Haarausfall führen.

## Dermatologische Studie

Eine von Dermatologen durchgeführte Placebo-kontrollierte Studie mit Männern zwischen 53 und 76 Jahren, die wegen gutartiger Prostatavergrösserung Finasterid einnahmen, zeigte indessen eine gegenüber Placebo signifikante Zunahme der in einem markierten Kreisareal gezählten Haare. Einem ausgeprägten Bedürfnis nach präventiven Massnahmen für ein jüngeres Aussehen tragen somit die Entwicklungen der Dermatologie nicht weniger Rechnung. Der Stellenwert der Haut und Haare liegt aber nicht nur darin begründet, dass sich an diesen die Alterungsprozesse am augenfälligsten abspielen, sondern auch dass sie leicht zugänglich sind und sich damit zur Erforschung der Alterungs-

vorgänge anbieten. Sie sind Umwelteinflüssen ausgesetzt, die ihren schädigenden Einfluss über die Bildung von Sauerstoffradikalen entfalten, die makromolekulare Strukturen wie DNS, Struktur- und Funktionsproteine sowie Membranlipide schädigen. Mit zunehmendem Alter steigt die Konzentration der Sauerstoffradikale an, umgekehrt verringert sich die Menge der schützend wirkenden Antioxidanzien in der Haut. Es kommt zum kumulativen oxidativen Schaden.

Anti-Aging-Vitamine in Shampoos beispielsweise stellen nur eine Marketing-Strategie der Kosmetikindustrie dar, insofern als sie aufgrund des Wasserverdünnungseffektes und der kurzen Kontaktzeit keine biologische Wirkung auf das Haar haben können. Die Vitamine C und E als Antioxidanzien in Shampoos dienen dazu, oxidationsempfindliche Öle zu schützen.

## Modellcharakter

Der Haarfollikel selbst bietet ernsthaften Forschern wegen seiner komplexen, multizellulären Struktur und seines zyklischen Wachstumsverhaltens mit Aufbau, Abbau und Wiederaufbau eine einzigartige Möglichkeit, die Alterungsvorgänge zu studieren, speziell den Einfluss hormoneller Faktoren auf den Haarausfall sowie die Rolle des oxidativen Schadens beim Ergrauen der Haare. Vermutlich sind viele der hier wirksamen Vorgänge auch für die altersabhängige Entwicklung degenerativer Erkrankungen anderer Organe relevant. Da die Alterung des Haarfollikels ein gutes Modell für Alterungsvorgänge darstellt, ist anzunehmen, dass an der Alterung des Haarfollikels interessierte Dermatologen, Biologen und Grundlagenforscher wesentlich zur Aufklärung der komplexen Prozesse des Alterns beitragen werden.

**PD Dr. Ralph M. Trüeb** ist Leitender Arzt an der Dermatologischen Klinik des Universitätsspitals Zürich.



## VORTRÄGE

## Kultur- und Sozialwissenschaften

## Vorlesungen

**Artemisia Gentileschi (Rom 1593–1652/53 Neapel). Die Rezeption einer aussergewöhnlichen Künstlerin in Kunstgeschichte, Belletristik und Film.** PD Dr. Kornelia Imesch, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 16. Juni, 18.15 Uhr

## Auslandforschung:

Islam – Terrorismus – Demokratie. Dr. Bahman Nirumand (Berlin), Aula, Uni-Zentrum, Mittwoch, 14. Mai, 18.15 Uhr

Alte und neue Kriege. Prof. Herfried Münkler (Berlin), HS 101, Uni-Zentrum, Dienstag, 20. Mai, 18.15 Uhr

Keeping Order in a Global Society: Pax Americana or Global Policing. Michael E. Howard (Oxford), HS 101, Uni-Zentrum, Dienstag, 3. Juni, 18.15 Uhr

Religiöse Toleranz als Schrittmacher kultureller Rechte. Prof. Jürgen Habermas (Starnberg), Aula, Uni-Zentrum, Dienstag, 17. Juni, 18.15 Uhr

**Die Entführung der Miss Stone. Der osmanische Balkan um 1900.** PD Dr. Nada Boškowska, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 19. Mai, 18.15 Uhr

**Erkundungen von Gegenwelten. Ein religionswissenschaftlicher Vergleich altorientalischer «Reiseberichte».** PD Dr. Daria Pezzoli-Olgiate, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 26. Mai, 18.15 Uhr



«Das Evangelium – Tell und Winkelried – die Constitution von 1798». Politisches Bewusstsein der Zürcher Landbevölkerung zu Beginn der Mediationszeit. PD Dr. Rolf Graber, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 2. Juni, 17.00 Uhr

**Gründe und Grenzen legitimer militärischer Gewalt.** Prof. Ulrich Steinvoth (Hamburg), HS 104, Uni-Zentrum, Donnerstag, 5. Juni, 18.00 Uhr

**Humanitäre Interventionen? Normative Grundlagen und Grenzen.** Prof. Reinhard Merkel (Hamburg), HS 104, Uni-Zentrum, Donnerstag, 22. Mai, 18.00 Uhr

**Ich mach ein Lied aus blossem Nichts. Übertragene Gedichte der Weltpoesie aus dem Lateinischen, Provenzalischen, Französischen, Englischen und Russischen vom 2. bis zum 20. Jh.** Dr. Ralph Dutli (Heidelberg), SR 211, Plattenstr. 43, Mittwoch, 21. Mai, 20.30 Uhr



**Reis oder schwarze Pfannkuchen? Der Kulturraum China im Spiegel seiner Nahrung.** Prof. Andrea Riemenschneider, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 19. Mai, 17.00 Uhr

**Die Selbsterhaltung und der Tod in der Psychoanalyse.** PD Dr. Cordelia Schmidt-Heller, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 12. Mai, 19.30 Uhr

**Strukturwandel westeuropäischer Parteiensysteme.** Prof. Herbert Kitschelt (Durham), HS 212, Uni-Zentrum, Dienstag, 27. Mai, 18.15 Uhr

**Syntaktische Tendenzen im heutigen Deutsch.** Prof. Christa Dürscheid, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 21. Juni, 11.10 Uhr

**Eine Theologie der Gemeinschaft im Zeitalter der Glaubensspaltung.** Dr. Peter Opitz, HS 104, Uni-Zentrum, Dienstag, 27. Mai, 18.15 Uhr

**Die Transformation der höfischen Liebe in Shakespeares «Romeo and Juliet».** PD Dr. Thomas Ho-

negger, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 14. Juni, 10.00 Uhr

**Vom Kochtopf zum Ritterhelm: Über die Rolle der Frauen in der Kreuzzugsbewegung.** PD Dr. Christoph T. Maier, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 16. Juni, 17.00 Uhr

**Zur differentiellen Psychologie des Humors.**

Prof. Willibald Ruch, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 2. Juni, 19.30 Uhr

## Tagungen

**Linguistica e letteratura italiana oggi: metodi, ricerche e studi.** Dies Romanicus Turicensis, zahlreiche Referierende, HS 152, Uni-Zentrum, Freitag, 23. Mai. Weitere Informationen unter: [www.unizh.ch/rose/Aktuell/diesrom.htm](http://www.unizh.ch/rose/Aktuell/diesrom.htm)

**Perspektiven gegenwärtiger Hermeneutik der Religion I.** Zahlreiche Referierende, SR 200 Theologie, Kirchgasse 9, Freitag, 30. Mai, bis Samstag, 31. Mai. Auskunft erteilt Dr. Philipp Stoellger: [stollger@theol.unizh.ch](mailto:stollger@theol.unizh.ch)

## Human- und Tiermedizin

## Vorlesungen

**Arzneimittel zwischen Nutzen und Risiken.** PD Dr. Karin Fattinger, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 14. Juni, 11.10 Uhr

**Die chirurgische Behandlung von Lymphknotenmetastasen im Kopf- und Hals-Bereich.** PD Dr. Sandro Stöckli, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 17. Mai, 10.00 Uhr

**Der Herzinfarkt: Vom schicksalhaften Ereignis zur interventionellen Behandlung.** PD Dr. Willibald Maier, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 31. Mai, 10.00 Uhr

**Lichtblicke: Strategien gegen die Erblindung bei Netzhautdegenerationen.** PD Dr. Christian Grimm, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 24. Mai, 11.10 Uhr

**Neue Behandlungsstrategien zur Normalisierung von Wachstum, Gewicht und Körperzusammensetzung beim Prader-Willi Syndrom.** PD Dr. Urs Eiholzer, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 17. Mai, 11.10 Uhr

**Nonverbale Kommunikation bei psychischen und neurologischen Störungen – Assoziation und Dissoziation von Emotionen und Ausdruck.** Prof. J.-H. Ellgring (Würzburg), HS Psychiatrische Universitätsklinik, Lenggstr. 31, Mittwoch, 4. Juni, 11.00 Uhr

**Schlafen ohne Stress – der anästhesiologische Ansatz.** PD Dr. Marco P. Zalusardo, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 31. Mai, 11.10 Uhr

**Syphilis: Die Rückkehr einer vergessenen Krankheit.** PD Dr. Stephan Lautenschlager, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 24. Mai, 10.00 Uhr



**Tiergesundheit im biologischen Landbau: Eine neue Herausforderung für die Parasitologie?** PD Dr. Hubertus Hertzberg, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Samstag, 21. Juni, 10.00 Uhr

**Trypsin in Mensch und Mücke – Fluch oder Segen?** PD Dr. Rolf Graf, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 16. Juni, 19.30 Uhr

## Naturwissenschaften

## Vorlesungen

**Fortbewegung fossiler Wirbeltiere auf dem Festland.** PD Dr. Winand Brinkmann, HS E 72, Uni-Zentrum, Mittwoch, 11. Juni, 19.15 Uhr

**Wie Pflanzen mit Stress umgehen.** Prof. Enrico Martinoia, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 26. Mai, 19.30 Uhr

## Wirtschaft – Recht – Informatik

## Vorlesungen

**Die Führung von multi-kulturellen Teams.** PD Dr. Ralph Lehmann, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 12. Mai, 18.15 Uhr

**Kriegskunst und neuzeitlich-politisches Denken in Ost und West.** Prof. Hideo Sasakura (Tokyo), Cafeteria Rechtswissenschaften, Freiestr. 36, Dienstag, 17. Juni, 18.15 Uhr

**Privatrecht – private Freiheit und staatliche Ordnung im ZGB.** Prof. Peter Breitschmid, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 2. Juni, 18.15 Uhr

**Sir Isaac Newton und die (Ir)rationalität der Finanzmärkte.** Prof. Markus Leippold, Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 19. Mai, 19.30 Uhr

**Die Verschwiegenheit des Arztes betrachtet im Spiegel des Strafgesetzbuches und der Strafprozessordnung des Kantons Zürich.** Prof. Brigitte Tag (Zürich), Antrittsvorlesung, Aula, Uni-Zentrum, Montag, 12. Mai, 17.00 Uhr

## Interdisziplinäre Veranstaltungen

## Tagung

**Kommunikation im Spätmittelalter: Spielarten – Wahrnehmungen – Deutungen.** Zahlreiche Referierende, Zürich, Freitag, 6. Juni, ab 9.30 Uhr, bis Samstag, 7. Juni. Informationen bei Dr. R. Günthart: [romy.guenthart@access.unizh.ch](mailto:romy.guenthart@access.unizh.ch)

## Vortragsreihen

**Guter Rat im Alter – Aspekte der Beratung in der zweiten Lebenshälfte:** Zärtlichkeit, Sinnlichkeit und sexuelles Glück im Alter. Dr. Thomas Bucher, HS 104, Uni-Zentrum, Mittwoch, 14. Mai, 16.15 Uhr  
Guter Rat muss nicht teuer sein. Wie Senioren ihr Expertenwissen an Junge weitergeben. Dr. Arthur Schlatter, HS 104, Uni-Zentrum, Mittwoch, 28. Mai, 16.15 Uhr

Vermächtnis an meine Lieben und Bösen. Nachlassplanung und -Abwicklung. Heinrich Bliggenstorfer, HS 104, Uni-Zentrum, Mittwoch, 11. Juni, 16.15 Uhr



**Italienische Reise.** Interdisziplinäre Ringvorlesung:

Paul Klees Emanzipation von der bürgerlichen Bildungskultur Italiens. PD Dr. Wolfgang Kersten, HS 104, Uni-Zentrum, Mittwoch, 14. Mai, 18.15 Uhr

La lingua nonna degli italiani. Prof. Nunzio La Fauci, HS 104, Uni-Zentrum, Mittwoch, 21. Mai, 18.15 Uhr

Klassische Archäologie, Politik und Gesellschaft im Italien des 20. Jahrhunderts. Prof. Hans Peter Isler, HS 104, Uni-Zentrum, Mittwoch, 4. Juni, 18.15 Uhr

Italienreisen in spätrömischer Zeit. Prof. Beat Näf, HS 104, Uni-Zentrum, Mittwoch, 11. Juni, 18.15 Uhr

Künstlerneid, Künstlerstreit. Eine italienische Geschichte? Prof. Andreas Tönnemann, HS 104, Uni-Zentrum, Mittwoch, 18. Juni, 18.15 Uhr

**Macht Wissenschaft Macht?** Wissenschaftshistorisches Kolloquium:

Der Fehler im Wissen. Zur Biopolitik medizinischer Deutungsmacht. Dr. Cornelius Borck (Weimar), HS 101, Uni-Zentrum, Mittwoch, 21. Mai, 17.15 Uhr

Rasse, Kultur und Macht. Zur wissenschaftlichen Konstruktion des «Primitiven» in der Moderne. Prof. Doris Kaufmann (Bremen), HS 101, Uni-Zentrum, Mittwoch, 4. Juni, 17.15 Uhr

Die Macht des Wissens in Politik und Wirtschaft. Prof. Peter Weingart (Bielefeld), HS 101, Uni-Zentrum, Mittwoch, 11. Juni, 17.15 Uhr

Recht und Macht im demokratischen Verfassungsstaat. Prof. Walter Haller (Zürich), HS 101, Uni-Zentrum, Mittwoch, 18. Juni, 17.15 Uhr

**Sexualität im Wandel.** Interdisziplinäre Veranstaltungen:

Sexualität und Reproduktion. Prof. Claus Buddeberg (Zürich), HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 15. Mai, 18.15 Uhr

Sexualität und Sozialisation. Prof. Ulrike Schmauch (Frankfurt), HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 22. Mai, 18.15 Uhr

Liebe – Partnerschaft – Sexualität. PD Dr. Astrid Riehl-Emde (Heidelberg), HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 5. Juni, 18.15 Uhr

Wie kohärent sind sexuelle Orientierungen? Prof. Martin Dannecker (Frankfurt), HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 12. Juni, 18.15 Uhr

Gewalt – Missbrauch – Pornographie. Prof. Wolfgang Berner (Hamburg), HS 180, Uni-Zentrum, Donnerstag, 19. Juni, 18.15 Uhr

Workshop

**work in progress. gender studies. uni zürich.** workshop, zahlreiche Referierende, HS 212, Uni-Zentrum, Donnerstag, 15. Mai, 9.00 Uhr. Anmeldung bis 2. Mai erwünscht. Weitere Informationen unter: [www.genderstudies.unizh.ch](http://www.genderstudies.unizh.ch)

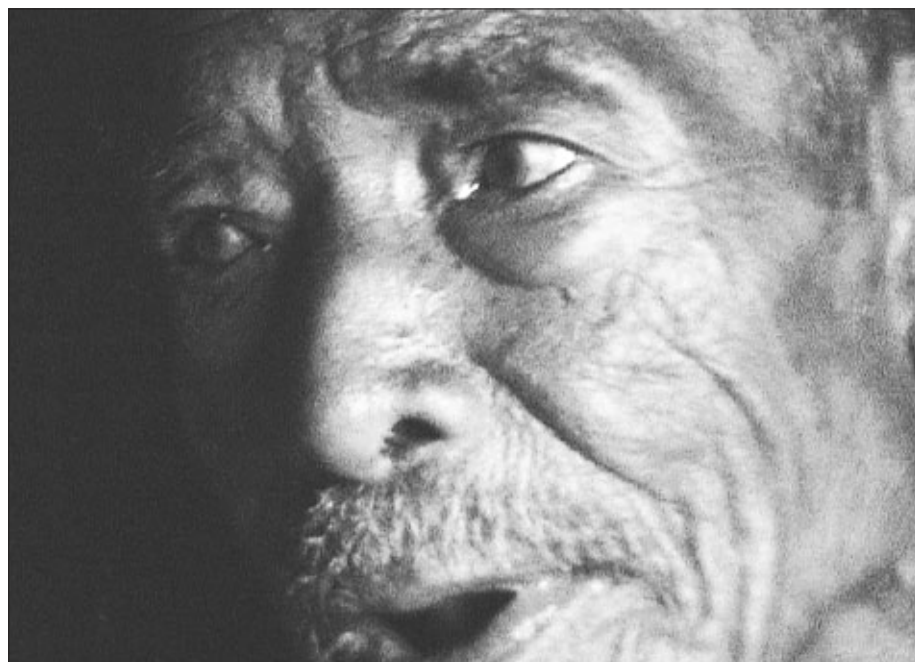
## LAUFBAHN

**Forschungsförderungsmöglichkeiten im Bereich der Life Sciences (Rahmenprogramme der EU, SNF, COST und EUREKA).**

Zahlreiche Referierende, Auditorium Maximum, ETH-Zentrum, Dienstag, 13. Mai, 8.30 Uhr. Anmeldung erforderlich. Es wird eine Teilnahmegebühr erhoben. Weitere Informationen unter: [www.lifescienceforum.ch](http://www.lifescienceforum.ch)

**Keine akademische Laufbahn ohne Mobilität! Europa oder Amerika.** Prof. Angelika Linke u.a., ETH-Zentrum, Dienstag, 27. Mai, 18.15 Uhr

**Wege und Umwege zur Professur.** Prof. Sibylle Hardmeier, PD Dr. Tina Koch, Dr. Sabina Littmann-Wernli, Prof. Silvia Dorn, HS 102, Schönberggasse 9, Dienstag, 17. Juni, 18.15 Uhr



**«Tigermenschen. Tigerwandlung der Khasi Nordostindiens»:** Die heiligen Wälder der Khasi bilden heute letzte Inseln einer einst üppig reichen Vegetation im Bergland Meghalayas. Die Khasi selbst betrachten diese Wälder als Wohnsitz von U Ryngkew, einem göttlichen Geist, der sich den Menschen als Tiger zeigt, und der als Verkörperung von Glück und Wohlstand der Dörfer gilt. Hier leben «Tigermenschen» – Männer und Frauen, die sich zu gewissen Zeiten in Tiger verwandeln und als Vertreter ihrer Klans den Tigern U Ryngkews begegnen. Die Ausstellung präsentiert Serien von Videostills und Textausschnitten von Gesprächen mit den Tigermenschen. (Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Dienstag–Freitag 10–13 Uhr und 14–17 Uhr, Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 11–17 Uhr)

## EVENTS

**40 Jahre Mittelmeerseminar der Universität Zürich.** Akademische Feier, Rektor Hans Weder, Prof. Franz Zelger, Prof. Paul Gerhard Schmidt, Prof. Peter Stotz, Aula, Uni-Zentrum, Freitag, 20. Juni, 15.00 Uhr

**NGOs meets students.** Messe. Lichthof Uni-Zentrum, Mittwoch, 14. Mai, ab 11.30 Uhr

**Tag der offenen Tür am Artificial Intelligence Lab (AI-Lab) des Instituts für Informatik.** Rolf Pfeifer, Luc Steels, u.a., Andreastrasse 15, Oerlikon, Mittwoch, 14. Mai, 15.00 Uhr

## AUSSTELLUNGEN

**Als Davos noch Meer war.** Paläontologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, Dienstag–Freitag 9–17 Uhr, Samstag und Sonntag 10–16 Uhr

**Anatomische Sammlung,** Winterthurerstr. 190, Mittwoch 13–18 Uhr

**Anthropologisches Museum,** Winterthurerstr. 190, Dienstag–Sonntag 10–16 Uhr

**Archäologische Sammlung.** Abguss-Sammlung, Rämistr. 73, 1. UG, Dienstag–Freitag 13–18 Uhr, Samstag und Sonntag 11–17 Uhr

**Aufrecht, biegsam, leer – Bambus im alten Japan.** Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Dienstag–Freitag 10–13 Uhr und 14–17 Uhr, Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 11–17 Uhr

**Botanischer Garten,** Zollikerstr. 107, Garten: Montag–Freitag 7–19 Uhr, Samstag und Sonntag 8–18 Uhr, Gewächshäuser: Montag–Freitag 9.30–11.30 Uhr und 13–16 Uhr, Samstag und Sonntag 9.30–17 Uhr, Mittagsführungen dienstags 12.30–13 Uhr, Besammlung bei der Terrasse

**Bunraku-Puppen offstage – Fotos von Sato Junko.** Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, Dienstag–Freitag 10–13 Uhr und 14–17 Uhr, Samstag 14–17 Uhr, Sonntag 11–17 Uhr

**Chirurgie in Wachs. Chirurgische Moulagen aus dem Kantonsspital Zürich 1919–1927.** Moulagen-sammlung, Haldenbachstr. 14, Mittwoch 14–18 Uhr, Samstag 13–17 Uhr

**Felsenzeichnungen der Sahara. Ernesto Oeschgers Reisen nach Oued Djerat und Tefedest.** Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, Dienstag–Freitag 9–17 Uhr, Samstag und Sonntag 10–16 Uhr, ab 13. Mai

**Paracelsus Magus. Alchemist – Arzt – Magier.** Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, Dienstag–Freitag 13–18 Uhr, Samstag und Sonntag 11–17 Uhr, bis 31. Mai

**Verlage in der Zentralbibliothek Zürich: Chronos Verlag.** Katalogsaal, Zähringerplatz 6, Montag–Freitag 8–20 Uhr, Samstag 8–16 Uhr, bis 5. Juni

**Turicensia Latina. Zürchs Vergangenheit im Spiegel lateinischer Texte.** Katalogsaal, Zähringerplatz 6, Montag–Freitag: 8–20 Uhr, Samstag: 8–16 Uhr, ab 16. Juni

Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie immer aktuell unter [www.agenda.unizh.ch](http://www.agenda.unizh.ch)



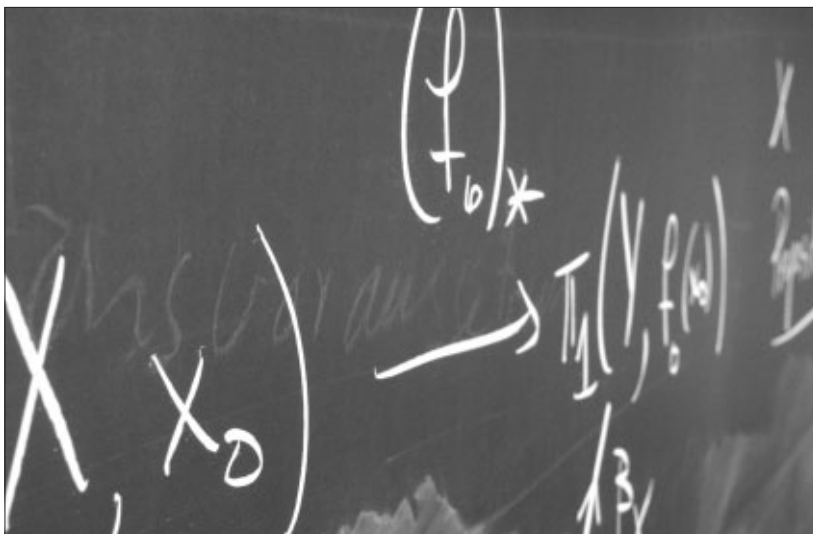
# Das Fach der Glücklichensten

**Mathematik** ist für viele ein Angstfach. Das ist komfortabel für die Wenigen, die sich an die abstrakte Zahlenwelt heranwagen: Sie suchen nach ihrem Uniabschluss nicht allzu lange nach einem Job.

VON MANUELA MOSER

**Mathematikerinnen** und Mathematiker haben es gut. Nach ihrem Abschluss an der Universität sind sie in der Privatwirtschaft gefragt. Börsenentwicklungen, Zinsrückzahlungsmodelle, Risikoanalysen – ihr erlerntes Abstraktionsvermögen und ihr strukturiertes Denken sind in der komplex gewordenen Welt gefragt. Nicht nur in Banken, Versicherungen und Consulting-Firmen, sondern auch in der Softwareentwicklung und im IT-Bereich. Und auch im Lehramt gibt es zu wenige Mathematiker.

Kein Wunder also, sieht die 24-jährige Steffi Muff ihrem Mathe-Abschluss in diesem Herbst gelassen entgegen. Sie hat noch keine Stelle. Erst einmal wird sie für zwei Monate in die Ukraine reisen. IAESTE, eine internationale Vermittlungsstelle für technisch-mathematische Berufe, hat ihr ein Praktikum an der Universität Kiew vermittelt. Am liebsten würde sie danach gleich weiterreisen, um nach fünf Jahren Uni mal etwas zu erleben. Doch um sicher zu gehen, wird sie zurückkehren und das Höhere Lehramt zu Ende machen – obwohl: Schule geben will sie nicht. Die Aushilfslektionen während des Studiums haben ihr zwar Spass gemacht, doch eine Herausforderung fürs Leben sei dieser Beruf für sie nicht. «Ich bin ehrgeizig und muss mich fordern. Als Lehrerin sehe ich nur beschränkte Entwicklungsmöglichkeiten.» Was sie aber ge-



Wer Mathematik studiert, lernt zu abstrahieren und strukturiert zu denken. Das ist in der Wirtschaft gefragt. (Bild Manuela Moser)

nug fordern würde, weiss sie noch nicht. «Irgendetwas in der Wirtschaft» sagt sie und fügt sichtlich unbesorgt hinzu: «Ein Studienkollege bei der Rückversicherung macht jetzt schon Druck auf mich und will mich unbedingt in die Firma holen!»

## Nicht nur pragmatisch

Auch Martin Knoller Stocker hat sich mit 26 Jahren und als Vater eines eineinhalbjährigen Kindes nicht davon abhalten lassen, noch ein Mathematikstudium anzufangen. Der gelernte Kaufmann studiert jetzt im zweiten Semester. Das Stipendium des Kantons ist knapp, so wird er demnächst bei der Universität oder Bank einen Kredit aufnehmen müssen. Trotz dieses finanziellen Drucks gibt auch er sich zuversichtlich: «Von den 70 Studierenden, die mit mir angefangen haben, werden nur etwa zehn abschliessen. Da finde ich bestimmt einen Job.» Zudem habe er mit seiner Erstausbildung auf dem Büro ein sicheres Standbein. Mathematik studiert der Familienvater, weil es ihn wirklich interessiert, doch auch etwas Pragmatismus lenkt ihn bei seinem Berufsziel: Er will Versicherungsmathematiker werden, «weil sich das finanziell lohnt.» So wird er sein Vertiefungsfach denn auch in diese Richtung wählen. Im er-

sten Nebenfach belegt er wie die meisten Mathematiker Informatik. Für die Semesterferien sucht er sich nun einen Nebenjob auf dem Büro. Speziell als Mathematiker will er sich noch nicht bewerben. «Ich habe bisher keine Prüfungen gemacht.»

## Geistreiche Spiele

Den 22-jährigen Philipp Thomann hat dieses Argument von keinem seiner Nebenjobs abgehalten. Gleich nach der Matura fand er eine gut bezahlte Anstellung als Programmierer bei einer Versicherung. Heute – er studiert Mathematik im sechsten Semester – kann er nebst einer Anstellung als Semesterassistent wieder programmieren, und zwar für eine Anwaltskanzlei. Dabei belegt er im Nebenfach nicht einmal Informatik, sondern allgemeine Sprachwissenschaft und Religionswissen-

schaft, was nur an der Universität möglich ist, an der ETH sei das Angebot viel eingeschränkter. Diese Nebenfächer bringen Thomann als Mathematiker keinen Karrierevorteil; er studiert sie, weil sie ihn interessieren. Und, wie er sagt, weil die Verwandtschaft mit der Mathematik gross sei. «Auch sie sind abstrakt-analytisch und es geht um Modelle.» Thomann liebt es, wenn sich «alles im Geist abspielt». Später will er weiterforschen, an der Uni oder in der Privatwirtschaft. Sorgen um seine Berufszukunft macht er sich jedenfalls keine.

Alle drei Studierenden sind von der Mathematik fasziniert. So gefallen Steffi Muff die Ästhetik eines Satzes von Pythagoras, die Geistesblitze, die zu solch klaren Aussagen führen, und schmunzelnd ergänzt sie: «Gute Mathematiker müssen nicht spinnen». Martin Knoller Stocker schwärmt von der Eleganz und der Schönheit, ja der Perfektion, die hinter der Vereinfachung eines komplizierten Sachverhaltes stecken. Und Philipp Thomann redet von der Agilität des Geistes und meint selbstbewusst: «Wer Mathematik studiert, gehört zu den Glücklichen. Denn hier finden sich die schönsten Fragen.» So lange sich aber die meisten von dieser abstrakten Zahlenwelt abschrecken lassen, so lange bleibt es für die wenigen Glücklichen komfortabel – für die Betreuung an der Uni und die späteren Berufsaussichten.



Schauen zuversichtlich in die berufliche Zukunft: Die Mathematiker/innen Martin Knoller Stocker, Philipp Thomann, Steffi Muff (v.l., Bilder Manuela Moser)

**Manuela Moser** ist freie Journalistin.



## GROSSE UN(I)BEKANNTE

*Die Serie  
GROSSE UN(I)BEKANNTE  
stellt Leute und  
Phänomene an der  
Universität Zürich vor,  
die man so – meist –  
noch nicht kennt.*



*Heidi Seger leitet seit 20 Jahren die Bibliothek des Medizinhistorischen Instituts, das diesen Winter aus dem Turm an den Hirschengraben 82 umgezogen ist. (Bild Markus Binder)*

## Den Katalog im Kopf

Wenn nur ein Wort Heidi Seger charakterisieren müsste, dann wäre es «beständig». Seger lebt noch an derselben Strasse in Wipkingen, an der sie aufgewachsen ist. In ihrem ganzen Leben hat sie nur ein einziges Mal die Stelle gewechselt. Wenn das Buch- und Kunstantiquariat, wo sie 18 Jahre lang gearbeitet hat, nicht eingegangen wäre, dann würde sie vielleicht noch immer dort arbeiten. Seit 20 Jahren ist sie nun Bibliothekarin am Medizinhistorischen Institut. «Ich bin eine stetige Person», sagt sie von sich selber. Die Universität wollte sie nie verlassen. Weshalb auch, es ist ja gut da. Dasselbe sagt sie sich auch nach einem Ferientaufenthalt und geht wieder an denselben Ort. Fast jedes Jahr fährt Seger nach Zermatt zum Wandern, mit einer Freundin oder auch alleine.

Eine treue Seele also. Ein typisches Gewohnheitstier. Doch Gewohnheiten wirken nur nach aussen hin ermüdend, in Wirklichkeit erlauben sie, sich zurückzulehnen und Atem zu schöpfen. Diesen braucht Seger in ihrer Freizeit seit Jahren im Chor und als Mitarbeiterin einer Heilsarmee-gemeinde. Um vor Weihnachten für die Topfkollekte an der Bahnhofstrasse zu singen, fehlt ihr allerdings die Zeit. Noch. Nach der Pensionierung wird sich dies ändern. Und anderes auch. Dann wird sie sich ein Generalabonnement kaufen und durch die Schweiz reisen. Die kleineren Städte will sie sehen, Solothurn hat sie zum Beispiel nie richtig angeschaut. Dann wird sie im Sommer so oft sie kann im See schwimmen oder im Freibad Allenmoos im Gras liegen, in den Himmel blinzeln und die Wärme geniessen. Und sie will in den Norden. Nach Norwegen in die Mitternachtssonne. Oder auch mal im Winter zu den Nordlichtern. Ihr Traum ist, einmal auf einem Eisbrecher mitzufahren. «Ich möchte zuschauen, wie der Bug das Eis bricht.» Wie das scheinbar feste Eis dem Schiff weichen muss, wie sich das Schiff durch den Eispanzer einen Weg bahnt. Und wenn das Eis sich um das Schiff schliesst? «Das hoffe ich nicht, aber spannend und einmalig wäre das schon!»

Noch eineinhalb Jahre arbeitet Seger in der Medizinhistorischen Bibliothek. Gerade hat sie den grossen Umzug aus dem Turm der Uni ins ehemalige Swissairhaus am Hirschengraben 82 hinter sich gebracht. Sie ist froh, dass es vorbei ist. Seit rund 15 Jahren ist die Rede davon, dass Institut und Bibliothek zügeln sollen oder dass der Turm ausgebaut wird. Umbaupläne la-

gen schon vor, doch nie wurde es konkret. Letzten Frühling ging dann plötzlich alles ganz schnell, und im Herbst 2002 wurden die 160'000 Einheiten der Bibliothek in der Tiefgarage unter dem Hirschengraben verstaut. Seger hat den Umzug der Bibliothek geleitet. Sie kennt beinahe jedes Buch, so dass sie bei Nachlässen keine Liste mitzunehmen braucht, um zu wissen, was schon vorhanden ist. Jetzt sind erstmals alle Bücher am selben Ort, und Seger muss nicht mehr nach Oerlikon ins Aussenlager reisen, um einzelne Zeitschriften zu holen. «Mir wäre es gleich gewesen, nicht zügeln zu müssen», sagt sie. Es sei anstrengend gewesen. Jetzt aber freut sie sich an der neuen Einrichtung. Einzig die Kaffeepause ist nicht mehr wie bisher. Früher im Turm tranken oft alle zusammen Kaffee.

Auch die Bibliotheksbenutzer erhielten eine Tasse und wurden als Teil der Familie adoptiert. «Wir

waren eine Oase in der Bibliothekslandschaft», sagt sie. Jetzt sind die Institutsangehörigen alle verstreut in den Büros, und in der Bibliothek gibt es keinen Platz mehr für ein grösseres Kaffeekränzchen. «Dieser Kontakt fehlt mir jetzt etwas.» Kontakt mit den Besuchern und den Angestellten ist Heidi Seger wichtig. «Bücher habe ich schon auch gerne, schliesslich habe ich mein Leben lang mit Büchern gearbeitet, aber noch lieber habe ich Menschen.» Sie hilft gerne mit ihrem enormen Bücher- und Suchwissen, sie denkt gerne mit und sucht verschiedene Wege zu den Quellen. Sie hat die Struktur des Katalogs längst im Kopf, kennt die medizinhistorischen Zeitschriften und weiss, wo sich die Fachgebiete der Medizin berühren. Das haben auch die Besucher gemerkt und kommen gerne wieder. Nicht nur die Historikerinnen, Schüler und Studenten, auch die «Kräuterfrauen», Journalisten, Professoren und Pflegerinnen. Frau Seger weiss weiter und Frau Seger macht einen Kaffee.

Vieles hat sich verändert, seit sie Anfang der 60er-Jahre in Genf die Ausbildung zur Bibliothekarin abschloss. Während der Ausbildung schrieb sie die Karteikarten noch von Hand, heute läuft alles über den Computer. Früher habe man beinahe alles gesammelt, heute müsse man viel stärker auswählen und die Bibliotheken intelligent bewirtschaften. «Es gibt einfach zu viele Bücher auf der Welt.»

*Markus Binder, Journalist*

*«Es gibt einfach zu viele  
Bücher auf der Welt.»*

## INTERDISZIPLINÄRE TAGUNG

## Kommunikation im Spätmittelalter

■ **Am 6. und 7. Juni** findet ein internationaler Kongress zur Kommunikationsgeschichte mit dem Titel «Kommunikation im Spätmittelalter: Spielarten-Wahrnehmungen-Deutungen» an der Universität Zürich statt. An diesen beiden Tagen werden 21 Nachwuchsforscherinnen und -forscher von Leeds bis Zürich und von Berlin bis Fribourg ihre jüngsten Arbeiten zur Kommunikation im Spätmittelalter erstmals einer grösseren Öffentlichkeit vorstellen. In neun Sektionen, die von aus-



*Nach dem medialen Wandel wird für einmal nicht die Gegenwart, sondern das Mittelalter befragt. (Bild zVg)*

gewiesenen Fachleuten moderiert werden, sollen insbesondere die für die Mediävistik be-

deutschen Bereiche – Medialer Wandel, Rituale, Verfahren und Medien, Inszenierung von Herrschaft, Bild und Text, Korrespondenz- und Gesandtschaftswesen – ausführlich diskutiert werden. Ziel der Tagung ist es, nach theoriebildenden, interdisziplinär erforschbaren Gemeinsamkeiten der Kommunikation im Spätmittelalter zu fragen und gängige Annahmen zu überdenken. Die Tagung ist in erster Linie als offenes Diskussionsforum für Nachwuchsforscherinnen und -forscher kon-

zipiert. Gäste sind herzlich willkommen.

*Dr. Romy Günthart,  
Deutsches Seminar*

**Tagung:**

6.–7. Juni, Deutsches Seminar, Schönberggasse 9, Raum 002  
Das genaue Programm ist einsehbar unter:  
[www.mediaevistik.unizh.ch](http://www.mediaevistik.unizh.ch)

Auskünfte erteilen:  
Dr. Romy Günthart  
[romy.guenthart@access.unizh.ch](mailto:romy.guenthart@access.unizh.ch)  
Dr. des. Michael Jucker  
[msjucker@access.unizh.ch](mailto:msjucker@access.unizh.ch)

## DIES ROMANICUS TURICENSIS

## Italianistik hierarchiefrei

■ **Am 23. Mai** findet die Tagung «Dies Romanicus Turicensis» zum Thema «Linguistica e letteratura italiana oggi: metodi, ricerche studi» statt. Im Zentrum der Tagung, die sich explizit an den akademischen Nachwuchs richtet, stehen der Gedanken- und Erfahrungsaustausch über aktuelle Methoden und Theorien der Italienischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Sie geht auf die Initiative von Vertretern der «relève» des Romanischen Seminars zurück. In einem wis-

senschaftlichen Umfeld frei von hierarchischen Strukturen werden zehn Referierende Ergebnisse laufender Forschungen vorstellen; angekündigt sind Beiträge zur Literatur vom Mittelalter bis zur Neuzeit, zur Soziolinguistik und Dialektologie des Italienischen. Die Tagung steht im Zeichen einer offenen Diskussionskultur und will zu einer nachhaltigen Vernetzung der in der Schweiz und dem umliegenden Ausland tätigen Nachwuchsforschern beitra-



*Wie in Raffaellos «La scuola di Atene» laden die jungen Italianisten/-innen zur offenen Diskussion ein. (Bild zVg)*

gen. Sie versteht sich als Schritt in Richtung Peer-Nachwuchsförderung, die in Zukunft institutionalisiert werden könnte.

Die Tagung ist dank der finanziellen Unterstützung des ZUNIV, des Romanischen Seminars, des Centro di Studi Italiani in Zürigo und der Società Dante Alighieri (Zürich) möglich.

*Dr. Ute Limacher-Riebold und  
Thomas Stein*

**Dies Romanicus Turicensis:**

23. Mai, HS 152, Kollegiengebäude 2, Karl-Schmid-Strasse 4  
Programm der Tagung unter:  
[www.unizh.ch/rose/Aktuell/diesrom.htm](http://www.unizh.ch/rose/Aktuell/diesrom.htm)

## ERÖFFNUNGSFEIER

## Artificial Intelligence am neuen Ort



*Auch das AI-Lab befindet sich nun im neuen Uni-Gebäude in Oerlikon.*

■ **Das Artificial Intelligence Laboratory** (AI-Lab) des Instituts für Informatik öffnet am 14. Mai 2003 seine Tore am neuen Ort. Die Öffentlichkeit ist zur Teilnahme an diesem Ereignis eingeladen. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden den Besuchern ein intensives Programm bieten und den Studierenden und Interessierten Rede und Antwort stehen. Die aktuellsten Projekte der AI-Forschung in Form von interaktiven Installationen und höchst interessanten Simulationen

werden vorgestellt. Und auch die AI-Lab-Roboter kommen zum Einsatz. Als geladene Gäste sprechen Professor Alexander Borbély, Prorektor Forschung der Universität Zürich, und Professor Luc Steels vom Sony Computer Science Laboratory, Paris. Das Grand Opening wird am Abend mit einer AI-La-Party abgerundet.

*Rafael Schwarzmann, AI-Lab*

**Grand Opening:**

14. Mai, AI-Lab, Andreasstr. 15, 8050 Oerlikon  
Programm und Projektinformationen unter:  
[www.ifi.unizh.ch/ailab/latestnews/](http://www.ifi.unizh.ch/ailab/latestnews/)

## VERANSTALTUNGEN DES SIAF

# Im Brennpunkt der Gegenwart



Über Toleranz: Jürgen Habermas spricht am 17. Juni in Zürich. (Bild zVg)

■ **Der Vortragszyklus** des Schweizerischen Instituts für Auslandsforschung (SIAF) im Frühjahr 2003 hat traditionsgemäß kein Generalthema. Aber er folgt doch einer Linie, indem er sich mit bedeutsamen Zeitfragen befasst. Wir beginnen am 14. Mai mit dem exiliranischen Schriftsteller und Pu-

blizisten Bahman Nirumand, der zum Thema «Islam – Terrorismus – Demokratie» sprechen wird. Sein neuestes Buch ist «Fremd bei den Deutschen» (Rowohlt-Verlag). Am 20. Mai folgt der Vortrag von Herfried Münkler zum Thema neuer Kriege. Münkler lehrt an der Humboldt-Universität Berlin Politische Philosophie und vertritt unter anderem die These, dass Krieg in unserer Zeit wesentlich mit der Erosion moderner Staatlichkeit zu tun hat. Münkler wird auch auf den Irak-Krieg eingehen. Es folgt am 3. Juni ein Vortrag des berühmten Oxford-Historikers Sir Michael Howard, der sich mit der Weltordnung nach dem Irak-Krieg und der These vom hegemonialen Frieden durch die USA – pax americana – be-

fassen wird. Ein Höhepunkt der Vortragsreihe wird sicherlich der Auftritt des Philosophen Jürgen Habermas am 17. Juni sein. Er wird seine neuesten Überlegungen zum Problem der Toleranz vortragen. Den Abschluss

macht dann am 2. Juli das Referat des OSZE-Hochkommissars für nationale Minderheiten, Botschafter Rolf Ekéus.

Prof. Dieter Ruloff,  
Leiter SIAF

## Vortragszyklus am SIAF

- «Islam-Terrorismus-Demokratie» Dr. Bahman Nirumand, Schriftsteller und Journalist, Berlin, 14. Mai, 18.15 Uhr, 18.15 Uhr, Uni-Zentrum, Rämistrasse 71
- «Alte und neue Kriege» Prof. Herfried Münkler, Humboldt-Universität zu Berlin, 20. Mai, 18.15 Uhr, Hörsaal 101, Uni-Zentrum, Rämistrasse 71
- «Keeping Order in a Global Society: Pax Americana or Global Policing», Sir Michael E. Howard, Historiker, Oxford, 3. Juni, 18.15 Uhr, Hörsaal 101, Uni-Zentrum, Rämistrasse 71
- «Religiöse Toleranz als Schrittmacher kultureller Rechte», Prof. Dr. Jürgen Habermas, Philosoph und Soziologe, Starnberg, 17. Juni, 18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum, Rämistrasse 71
- «International Conflicts and Minorities», Ambassador Rolf Ekéus, High Commissioner on National Minorities, OSCE, Den Haag, 2. Juli, 18.15 Uhr, Hörsaal 101, Uni-Zentrum, Rämistrasse 71

Diskussion nach jedem Vortrag. Freier Eintritt.

## TAGUNGEN ZU HERMENEUTIK UND RELIGION

# Subjektivität mit Alterserscheinungen

■ **Das Institut** für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR) an der Theologischen Fakultät richtet 2003/04 eine Tagungsreihe aus über «Perspektiven gegenwärtiger Hermeneutik der Religion». In drei Tagungen werden erstens pragmatistische und semiotische, zweitens phänomenologische und drittens (voraussichtlich) rhetorische und dekonstruktivistische Perspektiven gesichtet und diskutiert.

Das leitende Interesse ist, in Bezug auf Religion nach Verstehens- und Darstellungsmethoden zu fragen, die mit der klassischen Hermeneutik verwandt sind oder bewusst anders vorgehen. An einem konkreten Problemzusammenhang soll so erkundet werden, was sich in diesen verschiedenen Perspektiven zeigt und wie sie zu einer Horizonterweiterung der Hermeneutik beitragen könnten. Es geht sowohl um eine hermeneutische Erhellung des Problemfelds «Religion» als auch

um eine Weiterführung hermeneutischer Fragestellungen und Methoden – wie eine Hermeneutik der Religion(en) sich neu und weiter als bisher zu orientieren vermöchte.

## Krisenbegriff

Ausserdem veranstaltet das IHR am 4. und 5. Juli 2003 ein Forschungskolloquium zur «Krise der Subjektivität – und die Antworten darauf». «Subjektivität» ist ein fragwürdiges Thema. Was vor 200 Jahren das Paradigma moderner, neuzeitlicher Theologie war, ist in die Jahre gekommen und mit der Moderne gealtert. Und doch bleibt «das Subjekt» ein Vexierbild, ein «je ne sais quoi», das keiner je gesehen hat – das aber manche immer noch eifrig suchen.

Fraglich ist dabei nicht nur, welche Subjektivität gemeint ist, sondern auch, welcher Gebrauch von diesem Theorem gemacht wird. Es kann als Entsorgungsstrategie gebraucht werden, wenn man Religion als in-

dividuelle Kultivierung der Subjektivität reduzieren will, oder als Versorgungsstrategie, die die gegenwärtige Theologie mit vergangenen Problemen versorgt, oder auch als eine Erinnerung, Wiederholung und Durcharbeitung, um diese Probleme endlich los zu werden. Aber das ist längst nicht alles, was man mit der Subjektivität anstellen kann.

Fraglich ist bei aller Wiederbelebung dieses modernen Theorems in Zeiten der Spät- und Postmoderne auch, was man sich damit einhandelt. Denn das Subjekt ist nicht grundlos in Verruf gekommen: Wenn Subjekt, dann nicht nur Selbsterhaltung, sondern Selbststeigerung, war Nietzsches plausibler Einwand. Wenn aber Selbststeigerung, dann gerät das Subjekt in eine hybride Dynamik, an der es nur scheitern kann.

Die weiterführenden Antworten auf die Krisen der Subjektivität sind, so gesehen, nicht

die dauernden Kritiken oder die Versuche, sie tiefer zu legen, sondern Umbesetzungen durch andere Leitfiguren, sei es die Funktion oder die Struktur oder das Zeichen. Und zu diesen anderen Leitfiguren zählt nicht zuletzt auch die Frage nach Alterität und Sozialität, von denen ausgehend sich die Frage nach dem Subjekt etwas anders ausnimmt.

Dr. Philipp Stoellger,  
Institut für Hermeneutik und  
Religionsphilosophie

## Tagungen:

- «Perspektiven gegenwärtiger Hermeneutik der Religion» 30./31. Mai 28./29. November (dritter Termin offen)
- «Krise der Subjektivität» 4./5. Juli

## Informationen und Programme:

www.unizh.ch/hermes  
Theologische Fakultät, Kirchgasse 9, 8001 Zürich, Raum 200  
Die Tagungen sind öffentlich, der Eintritt ist frei.  
Für die «Krisen der Subjektivität» ist eine Anmeldung erforderlich an hermes@theol.unizh.ch



SIEDLUNG FÜR STUDIERENDE BÜLACHHOF

## Schöne Ein- und Aussichten

■ **Im September 2003** wird die zweite Etappe der Siedlung für Studierende Bülachstrasse und Bülachhof abgeschlossen. Bauherrin ist die Stiftung für Stu-

spruch genommen werden kann. Gleichzeitig soll mit dem Neubau ein Beitrag zur räumlichen Entlastung der Hochschulen geleistet werden, da mit dem

tyraum, eine Waschküche, Veloboxen und eine kollektive Dachterrasse. Es entstehen überwiegend 4-Zimmer-Wohnungen für Wohngemeinschaften, denen je eine grosszügige Wohnküche zur Verfügung steht. Diese soll das Zentrum der Wohngemeinschaft sein – als Treffpunkt und Gemeinschaftsraum. Ein- und Aussichten in diesen Gemeinschaftsbereichen sollen die Kommunikation unter den Bewohner/innen fördern. Deshalb hat man sich für eine Architektur mit Laubengängen entschieden, von denen aus die Wohnungen zugänglich sind. Jeder Bewohner/in stehen durchschnittlich 27 Quadratmeter Wohnraum zur Verfügung, bei durchschnittlich unter 500 Franken Mietzins. In diesem Preis sind auch alle Nebenkosten, Möblierung, Küchenausstattung sowie Internet- und TV-Anschluss inbegriffen.

Zusätzlich werden einige 2-Zimmer-Wohnungen angeboten, allerdings unmöbliert und ohne Küchenausstattung.

Gestaltet wurde der Wohnbereich mit dunklen keramischen Platten am Boden und weissem Gipsglattstrich an den Wänden sowie weissem Beton an den Decken. Einen farblichen Akzent bilden die Sanitärzellen. Garderobenmöbel und

Küche sind in zeitlosem Schwarz gehalten.

### Zusammenwachsen

Aus der bestehenden und der neuen Siedlung soll eine Einheit entstehen: über Geometrie und Vegetation, sowie über einen gemeinsamen zentralen Hof. Ein Teil des Hofes wird asphaltiert, ein weiterer soll als Kiesplatz mit Schirmplatanen zum Verweilen oder zu gemeinsamen Festen einladen. Neben der Kinderkrippe wird es auch eine Spielwiese geben.

Die Gesamtkosten des Projekts belaufen sich auf zirka 23 Millionen Franken, etwa 100'000 Franken pro Zimmer. Die nicht kostendeckenden, günstigen Mietzinse werden hauptsächlich durch Leistungen der Stiftung für Studentisches Wohnen, der ETH Zürich, des Kantons Zürich und der Studentischen Wohngenossenschaft Woko ermöglicht. Beiträge wurden bisher auch vom Zürcher Universitätsverein, von den ETH Alumni und vom VSETH geleistet. Vermietet und verwaltet wird die Siedlung durch die Woko.

(unicom)



Wettergeschützte Laubengänge mit Holzrahmen und hohen Fenstern geben der neuen Siedlung an der Bülachstrasse ihr Gesicht. (Bild Frank Brüderli)

dentisches Wohnen. Sie hat das Bauprojekt besonders wegen der doppelten Maturitätsjahrgänge und der mit ihnen neuerlich wachsenden Studierendenzahlen vorangetrieben. 222 Zimmer für Studierende der Universität Zürich und der ETH kommen nun zu den bereits bestehenden 266 Zimmern der ersten Etappe hinzu. Zudem wurde eine dringend benötigte Kinderkrippe errichtet, die von allen Hochschulangehörigen in An-

Online-Anschluss ans Internet jedes Zimmer auch zum Arbeiten genutzt werden kann.

### Treffpunkt Wohnküche

Die neue Siedlung – bestehend aus drei Wohnhäusern und einer Kinderkrippe – wird nutzergerecht und kostengünstig gebaut, wobei architektonische und städtebauliche Qualität sowie ökologische Anforderungen berücksichtigt werden. Zu jedem Gebäude gehören ein Par-

WEBOFFICE

## PowerPoint-Vorlagen

■ **Zur Durchsetzung** des Corporate Designs der Universität Zürich hat die unicom communication Vorlagen für PowerPoint-Präsentationsfolien entwickelt. Uniangehörige können diese für Vorlesungen, Vorträge oder auf Tagungen benutzen. Es wurde Wert darauf gelegt, dass ungeübte PowerPoint-Benutzer/innen sich rasch orientieren können. Gleichzeitig soll es fortgeschrittenen Anwender/innen

möglich sein, die Vorlagen ihren spezifischen Wünschen gemäss anzupassen – mit minimalen Gestaltungsvorgaben. Die Vorlagen sind plattformunabhängig gestaltet und ohne weitere Installation zu verwenden. (unicom)

**Bestellung unter:**  
www.unicom.unizh.ch/dienstleistung/design/pp\_folien.html  
Auskünfte erteilt Christoph Schumacher, Tel. 01 634 44 50.

VERMIETUNG

## Ein Zimmer in Paris

■ **Das Stiftungszimmer** im Pavillon Suisse der Cité Universitaire in Paris ist kurzfristig von Mai bis Juli 2003 wieder frei geworden. Es steht Universitätsangehörigen während dieser Zeit sowie ab Oktober 2003 für Studienaufenthalte von mindestens einem Monat bis maximal sechs Monate zur Verfügung.

Es ist eine günstige Wohngelegenheit für Studien- und For-

schungsaufenthalte in Paris. Interessenten melden sich bitte bei Verena Frey im Prorektorat Lehre.

(unicom)

### Anmeldung bei:

Verena Frey  
Tel. 01 634 22 21

Weitere Informationen über die Cité Universitaire de Paris und den Pavillon Suisse finden sich auch unter: www.ciup.fr

### Siedlung für Studierende Bülachhof

Informationen und Anmeldungen online über: [www.woko.ch](http://www.woko.ch)

# Vom Appartement zum Büro

**Das Gebäude an der Zürichbergstrasse 14 hat eine wechselvolle Geschichte hinter sich. 1892 wurde es als Appartementhaus erbaut, heute beherbergt es universitäre Institute. Gerade ist ein Umbau zu Ende gegangen.**

VON RAYMOND BANDLE

**Zu Beginn** des Sommersemesters 2003 konnten das Dekanat der Medizinischen Fakultät, das Wirtschaftswissenschaftliche Institut sowie das Statistische Seminar in der Zürichbergstrasse 14 einziehen. Für deren Bedürfnisse wurde das Gebäude zuvor in Stand gesetzt und baulich angepasst.

Die Liegenschaft erwarb der Kanton bereits Anfang 1962. Die in Hamburg lebende, damalige Eigentümerin Hilda Pammell beabsichtigte seinerzeit ihr Appartementhaus mit 36 Zimmern zu verkaufen. Weil sich die Liegenschaft zusammen mit

den privaten Gebäuden Zürichbergstrasse 12 und Freiestrasse 16 am Rande des Areals der projektierten Kantonsschule Rämibühl befand, war der Kanton Zürich am Erwerb interessiert. Sie wurde jedoch für den Neubau der Kantonsschule nicht benötigt. Ihr Besitz sollte später – arrondiert mit den Nachbarliegenschaften – die Erstellung eines grösseren Neubaus für staatliche Zwecke ermöglichen. Bis auf weiteres würde das Haus Zürichbergstrasse 14 zur Unterbringung von Schwestern des Kantonsspitals dienen. Dies waren die wichtigsten Argumente, mit welchen die Finanzdirektion dem Regierungsrat im Sommer 1962 den Kauf der Liegenschaft inkl. Inventar für 1'200'000 Franken beantragte.

1987 wurde die Heizung erneuert und 1989/90 die überalterten Badezimmereinrichtungen und Hausinstallationen einschliesslich Kanalisationsanschluss saniert.

Ende der 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts dann hatte



sich die Wohnsituation des Spitalpersonals spürbar verändert. Möblierte Zimmer mit Etagenküchen und -bädern waren nicht mehr gefragt. Hingegen nahm das Interesse an kleinen Wohnungen deutlich zu. Aus diesem Grund kündigte das UniversitätsSpital bei der kantonalen Liegenschaftenverwaltung das Mietverhältnis auf Ende März 1999. In der Folge wandte sich Letztere im Herbst 1998 an die Universität, um deren Interesse an diesem Objekt abzuklären. Nachdem der Universität in den kommenden Jahren grössere zusammenhängende Flächen für verschiedene Fakultäten fehlten, war der Bedarf ausgewiesen. Bevor die Liegenschaft Zürichbergstrasse 14 neu genutzt werden konnte, war eine grössere bauliche und haustechnische Anpassung erforderlich. Im Zusammenhang mit dem neuen Verwendungszweck musste das Gebäude auch vom Finanz- in das Verwaltungsvermögen übertragen

werden. Damit die Liegenschaft während der Planungs- und Vorbereitungszeit nicht leer stand, schloss die Universität mit der kantonalen Liegenschaftenverwaltung einen unbefristeten Mietvertrag ab und vermietete das Haus ab dem gleichen Datum für drei Jahre an die Studentische Wohngenossenschaft Woko unter.

Ab Frühling 2002 wurde das Gebäude unter Federführung des kantonalen Hochbauamts vom Architekten Eric Labhard, Männedorf, moderat saniert und umgebaut, und zwar für einen Zeithorizont von etwa 15 Jahren. Dannzumal kann über die weitere Zukunft der Liegenschaft neu entschieden werden. Seit Ende März 2003 hat einerseits das Dekanat der Medizinischen Fakultät, nach zwei provisorischen Standorten im ehemaligen Rotkreuzspital, eine unbefristete Bleibe gefunden, und andererseits konnten das Wirtschaftswissenschaftliche Institut mit dem Lehrstuhl für Finanzwissenschaft und Makroökonomie sowie das Statis-



Die Studienberatungen kann das Dekanat der Medizinischen Fakultät nun in hellen, grosszügigen Räumen durchführen. (Bilder Frank Brüderli)

## EINFÜHRUNGSVERANSTALTUNG FÜR ANGESTELLTE

### Willkommen an der Uni!

Die Personalabteilung wird unter dem Titel «Willkommen an der Uni» zum ersten Mal eine Eintrittsveranstaltung für neue Mitarbeitende durchführen. Ziel ist, die Universität ihren Angehörigen als Arbeitgeberin näher zu bringen und offene Fragen zu beantworten. Dazu wurden alle persönlich eingeladen, die ab dem 1. Januar 2003 eine Tätigkeit an der Universität aufgenommen haben und längerfristig angestellt sind. Geplant sind vorläufig zwei Pilot-Veranstaltungen im Mai und Juni. Danach wird die Personalabteilung die Rückmeldungen auswerten und prüfen, ob die Veranstaltung den Bedürfnissen entspricht.

Die Eintrittsveranstaltung ist Teil eines Massnahmenpakets,

mit dem die neuen Mitarbeitenden beim Einleben in den universitären Arbeitsalltag besser begleitet werden sollen. Dazu gehören auch Informationsblätter, die Wissenswertes über Organisation, Personalrecht sowie Dienstleistungs- und Beratungsangebote der Universität vermitteln. Sie werden Mitte Mai an alle Institute und Verwaltungsabteilungen verschickt und auf den Veranstaltungen abgegeben. Zudem arbeitet eine studentische Projektgruppe im Rahmen ihres Human-Resources-Studiums ein Baukastensystem zur Einführung neuer Mitarbeiter/innen am Arbeitsplatz.

Susanne Christoph,  
Personalabteilung

tische Seminar als Teile des Sozialökonomischen Instituts geeignete Räumlichkeiten beziehen. Somit ist an der Rämistrasse 62 Platz frei für ein zukünftiges studentisches Zentrum.

Raymond Bandle ist Mitarbeiter der Abteilung Bauten und Räume.



PREIS DER «BETTY UND DAVID KOETSER-STIFTUNG»

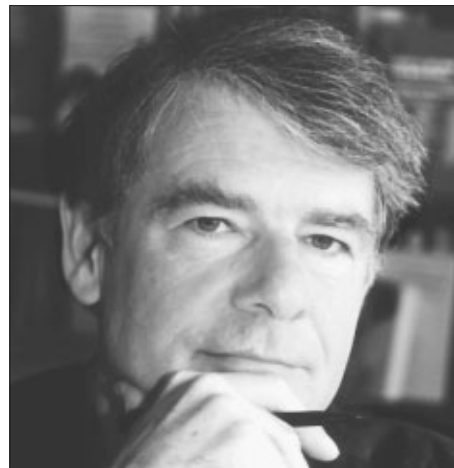
# Bildwahrnehmung und Gedächtnisbildung

■ **Am 6. Mai 2003** wurde an der Universität Zürich zum 11. Mal der Preis der «Betty und David Koetser-Stiftung» für Hirnforschung verliehen. Der diesjährige Preisträger ist Professor Wolf Singer, Direktor des Max-Planck-Instituts für Hirnforschung in Frankfurt. Wolf Singer ist bekannt für seine Mittlerrolle zwischen Neurobiologie und Geisteswissenschaften. Er erhält den Preis für seine bahnbrechenden Arbeiten über die Informationsverarbeitung im

Gehirn, besonders die neurophysiologischen Grundlagen der Bildwahrnehmung und die Mechanismen der Gedächtnisbildung.

Die «Betty und David Koetser-Stiftung» unterstützt in erster Linie klinische und Grundlagenforschung in Neurologie und Neurobiologie an der Universität Zürich und verleiht jährlich ihren Preis für herausragende Arbeiten in Neurobiologie/Neurologie.

(unicom)



Wolf Singer: Spezialist auf dem Gebiet der Neurophysiologie des visuellen Systems und diesjähriger Koetser-Preisträger. (Bild zVg)

## Applaus

■ **Jules Angst**, Emeritierter Professor für klinische Psychiatrie, erhielt den Lifetime Achievement Award for 2002 der International Society of Psychiatric Genetics.

■ **Reinhard Dummer**, Titularprofessor für Dermatologie, wurde der Deutsche Krebspreis 2003 für Translationale Forschung verliehen.

■ **Heinz Heimgartner**, Ausserordentlicher Professor für Organische Chemie, wurde anlässlich

der 45. Jahrestagung der Polnischen Chemischen Gesellschaft in Krakau die Ehrenmitgliedschaft der Polnischen Chemischen Gesellschaft verliehen in Anerkennung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

■ **Gaby Pfyffer**, Titularprofessorin für medizinische Mikrobiologie, wurde an der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Mikrobiologie zu deren Präsidentin für die Jahre 2004–2006 gewählt.

■ **Primo L. Schär**, Forschungsgruppenleiter am Institut für Molekulare Krebsforschung, wurde mit dem Dr.-Ernst-Th.-Jucker-Preis 2002 geehrt für seine Arbeit zur Regulation eines DNA-Reparaturprozesses durch Proteinkonjugation.

■ **Dominik Straumann**, Privatdozent für Neurologie, wurde in Seattle die Hallpike-Nylén-Medaille der Internationalen Barany-Society verliehen. Ausserdem wurde er

in New York zum Corresponding Member der American Neurological Association gewählt.

■ **Michael Thiel**, Lehrbeauftragter der Medizinischen Fakultät, wurde ein Förderpreis der Alfred-Vogt-Stiftung für seine zusammen mit einer Arbeitsgruppe in Adelaide durchgeführte Arbeit über Penetration modifizierter Antikörperfragmente in das Auge zugesprochen.

## Neuerscheinungen

■ **Andreas Fischer**, Ordentlicher Professor für Englische Philologie am Englischen Seminar, **Gunnel Tottie**, Emeritierte Professorin für Englische Sprachwissenschaft, und **Hans Martin Lehmann**, Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät am Englischen Seminar, haben einen Band mit Studien zu «Text Types and Corpora» zu Ehren von Udo Fries herausgegeben. Fischer, A.; Tottie, G.; Lehmann, H. M., (Eds.) 2002: Text Types and Corpora. Studies in Honour of Udo Fries. Gunter Narr Verlag, Tübingen

■ **Rolf Graber**, Privatdozent für Geschichte der Neuzeit, hat soeben ein Buch publiziert, welches sich mit den Volksbewegungen und Volksunruhen auf der Zürcher Landschaft um 1800 befasst. Graber, R., 2003: Zeit des Teilens. Volksbewegungen und Volksunruhen auf der Zürcher Landschaft 1794–1804. Chronos, Zürich

■ **Reinhold Kaiser**, Ordentlicher Professor für Geschichte des Frühmittelalters am Historischen Seminar, hat ein Buch verfasst, das einen Einblick in die Trinksitten des frühen und hohen Mittelalters vermittelt. Kaiser, R., 2002: Trunkenheit und Gewalt im Mittelalter. Böhlau, Köln

■ **Patrick Kupper**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte, ETH Zürich, hat seine Dissertation an der Universität Zürich zur Geschichte der Atomenergie in der Schweiz publiziert. Kupper, P., 2003: Atomenergie und gespaltene Gesellschaft. Die Geschichte des gescheiterten Projektes Kernkraftwerk Kaiseraugst. Chronos Verlag, Zürich

■ **Laurenz Lütkeken**, Ordentlicher Professor für Musikwissenschaft am Musikwissenschaftlichen Institut, in Zusammenarbeit mit Gerhard Splitt ein Buch herausgege-

ben zum Thema «Metastasio im Deutschland der Aufklärung».

Lütkeken, L.; Splitt, G., (Hrsg.) 2002: Metastasio im Deutschland der Aufklärung. Bericht über das Symposium Potsdam 1999. Niemeyer, Tübingen

■ **Peter Stotz**, Ordentlicher Professor für Lateinische Philologie des Mittelalters am Mittellateinischen Seminar, publizierte den ersten Band seines fünfbandigen «Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters».

Stotz, P., 2002: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters. Erster Band. Beck, München

■ **Ralph M. Trüeb**, Privatdozent für Dermatologie an der Dermatologischen Klinik und Poliklinik, ist Autor zweier Bücher zum Thema Haare.

Trüeb, R. M., 2002: Hauptsache Haar. Das Haar im Spiegel von Medizin und Psychologie. Ruffer & Rub, Zürich

Trüeb, R. M., 2003: Haare. Praxis der Trichologie. Steinkopff, Darmstadt

■ **Ladislav Valach**, Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät an der Psychiatrischen Universitätsklinik, hat zusammen mit R. A. Young und M. J. Lynam ein Buch publiziert zur Action theory.

Valach, L.; Young, R. A.; Lynam, M. J., 2002: Action theory. A primer for applied research in the social sciences. Praeger, Westport

■ **Tobias Wildi**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichte, ETH Zürich, hat seine Dissertation an der Universität Zürich zur Geschichte der Atomenergie in der Schweiz publiziert.

Wildi, T., 2003: Der Traum vom eigenen Reaktor. Die schweizerische Atomtechnologieentwicklung 1945–1969. Chronos Verlag, Zürich



## Burkhard Becher

Assistenzprofessor für Neuroimmunologie  
Amtsantritt: 1. Januar 2003

■ **Burkhard Becher**, geboren 1969, studierte Biologie an der Universität zu Köln und promovierte 1998 an der McGill University, Montreal, CA. Von 1999 bis 2001 war er Postdoc am Departement Microbiology am Dartmouth Medical College in Lebanon, USA; ihm wurden mehrere Fellowships und Forschungspreise zugesprochen. Bis vor kurzem war er als Assistenzprofessor am Dartmouth Medical College tätig. Sein Fachgebiet ist die Neuroimmunologische Grundlagenforschung mit Multipler Sklerose (MS) – die häufigste neurologische Erkrankung im mittleren Lebensalter – als einem Schwerpunkt. Er konnte mit seiner Forschung klare Effekte bestimmter Signalmoleküle auf den Verlauf von Entzündungen nachweisen. Burkhard Becher ist Assistenzprofessor am neu gegründeten MS-Forschungszentrum am UniversitätsSpital Zürich.



## Veronika Brandstätter-Morawietz

Ordentliche Professorin für Allgemeine  
Psychologie  
Amtsantritt: 1. März 2003

■ **Veronika Brandstätter-Morawietz**, geboren 1963, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU). 1988 bis 1992 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für psychologische Forschung in München tätig. Die Promotion erfolgte 1991 an der LMU. In den folgenden zwei Jahren arbeitete sie als wissenschaftliche Angestellte am Kontaktstudium Management der Universität Augsburg. Ab 1993 war Veronika Brandstätter-Morawietz Assistentin am Lehrstuhl für Sozialpsychologie der LMU, wo sie sich im Jahr 2000 mit der Arbeit «Weiter so oder Schluss damit? Eine psychologische Nutzen-Kosten-Analyse von Persistenz und Zielablösung» habilitierte. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Psychologie des Zielstrebens, der sozialen Kognition im Kontext von Führung sowie der Förderung von Zivilcourage.



## Helmut M. Dietl

Ordentlicher Professor für Services- und  
Operationsmanagement  
Amtsantritt: 1. April 2003

■ **Helmut M. Dietl**, geboren 1961, schloss sein Studium der Betriebswirtschaft 1988 an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München ab, promovierte 1991 und arbeitete dort bis 1994 als Assistent am Institut für Organisation. Es folgten Einladungen als Visiting Scholar an die Haas School of Business, University of California at Berkeley, als Research Fellow an die Wharton School of Business, University of Pennsylvania, und als Gastforscher an das Institute for Business Research, Hitotsubashi Universität, Tokio. 1996 habilitierte er an der LMU. Von 1996 bis 1998 war Helmut M. Dietl Vertreter und ab 1998 Inhaber des Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Paderborn. 1998 war er Gastprofessor am Institute of Innovation Research, Hitotsubashi Universität, Tokio, und von 2000 bis 2001 am Center for Economic Studies der LMU.



## Martin-Dietrich Glessgen

Ordentlicher Professor für Romanische  
Philologie unter besonderer Berücksichtigung  
der französischen Sprachwissenschaft  
Amtsantritt: 1. Februar 2003

■ **Martin-Dietrich Glessgen**, geboren 1963, studierte an den Universitäten von Saarbrücken, Palermo, Heidelberg, Perugia, Mexico sowie in Paris an der Ecole des Chartes und der Ecole Pratique des Hautes Etudes Romanische Philologie, Geschichte des Mittelalters und Islamwissenschaften. Danach war er an der Universität Saarbrücken tätig, wo er 1987 promovierte und sich 1993 habilitierte. Bereits mit seiner Dissertation machte er sich einen Namen auf dem Gebiet der galloromanischen historischen Linguistik. Seine Habilitation schuf eine neue Grundlage für die Studien zur Romania Arabica. Nach mehreren Lehrstuhlvertretungen (Saarbrücken, Jena, Heidelberg) folgte er 1994 einem Ruf an die Universität Jena, 1997 an die Université Marc Bloch in Strasbourg. Hier entwickelte er sein aktuelles Forschungsprojekt zur korpuslinguistischen Erschließung älterer romanischer Texte.



## Norbert Goebels

Assistenzprofessor für Klinische  
Neuroimmunologie  
Amtsantritt: 1. Januar 2003

■ **Norbert Goebels**, geboren 1961, studierte Medizin in Saarbrücken, Göttingen und Heidelberg. Neben seiner klinischen Ausbildung an der neurologischen Klinik der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) erfolgte die wissenschaftliche Ausbildung an den Max-Planck-Instituten in Göttingen und Martinsried sowie an der Neurologischen Klinik der LMU. Im Jahre 2001 habilitierte er. Bislang war er als Ärztlicher Mitarbeiter der Neurologischen Klinik und des Instituts für Klinische Neuroimmunologie am Klinikum Grosshadern in München tätig; zudem als Leiter einer Spezialambulanz für neuroimmunologische Erkrankungen. Die Forschungen von Norbert Goebels stehen im Zusammenhang mit der Multiplen Sklerose (MS) sowie mit anderen neuroimmunologischen Erkrankungen wie der Myasthenia gravis und der Myositis.



## Felix Tanner

Assistenzprofessor für Kardiologie, vaskuläre  
Biologie  
Amtsantritt: 1. März 2003

■ **Felix Tanner**, geboren 1967, hat in Basel Medizin studiert und sich nach seiner Promotion weitergebildet an der Kardiologie der University of Michigan, Ann Arbor, USA, im Bereich vaskulärer Gentransfer und molekulare Kardiologie bei Prof. Elisabeth G. Nabel. Anschliessend war er tätig an der Inneren Medizin des UniversitätsSpitals Zürich, der Kardiologie des Inselspitals Bern, der Kardiologie des UniversitätsSpitals Zürich und zuletzt als Oberarzt am Departement Herz und Gefässe des Inselspitals Bern auf der Klinik für Herz- und Gefässchirurgie. 2002 wurde er zum Assistenzprofessor für Kardiologie, speziell vaskuläre Biologie, an die Universität Zürich gewählt. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit im Bereich «Cell Cycle Regulation» und «Vascular Gene Transfer» arbeitet Felix Tanner auch als Oberarzt an der Abteilung Kardiologie.



## LUNGENFUNKTIONSTEST

## LuftiBus

■ **Der 31. Mai** als Tag des Nichtrauchens ist nicht nur eine gute Gelegenheit, sich den Griff zum Glimmstengel abzugewöhnen. Im Vorfeld besteht auch die Möglichkeit, sich einem Lungenfunktionstest zu unterziehen.

Zu diesem Zweck wird der LuftiBus vom 21. bis 23. Mai auf dem Irchel und vom 26. bis 28. Mai vor der Uni-Zentrum bereitstehen. Alle Angehörigen der Universität, Studierende wie Mitarbeitende, können diesen zehnmütigen Test – gratis – absolvieren. Ein Lungenfunktionstest gibt wichtige Hinweise auf den allgemeinen Gesundheitszustand. Speziell das Rauchen ist erwiesenermassen schädlich für die Gesundheit. Ein Rauchstopp bringt spürbare Vorteile.

Diese Dienstleistung der Lungenliga Zürich und der Fachstelle Züri Rauchfrei im Vorfeld zum Tag des Nichtrauchens steht Nichtrauchenden wie Rauchenden gleichermaßen offen, soll aber vor allem sensibilisierte Rauchende ermuntern, auf den 31. Mai hin mit Rauchen aufzuhören.

Auch dieses Jahr wird ein nationaler Rauchstoppwettbewerb durchgeführt. Wer im Juni aufs Rauchen verzichtet, hat die Chance, den Hauptpreis von 5'000 Franken zu gewinnen.

Für Fragen rund ums Rauchen und besonders auch im Hinblick auf einen Rauchstopp steht die Equipe des LuftiBus während dieser Tage zur Verfügung. Gerne gibt auch die Fachstelle für Tabakprävention «Züri Rauchfrei» Ratschläge.

*Christian Schwendimann,  
Geschäftsführer Züri Rauchfrei*

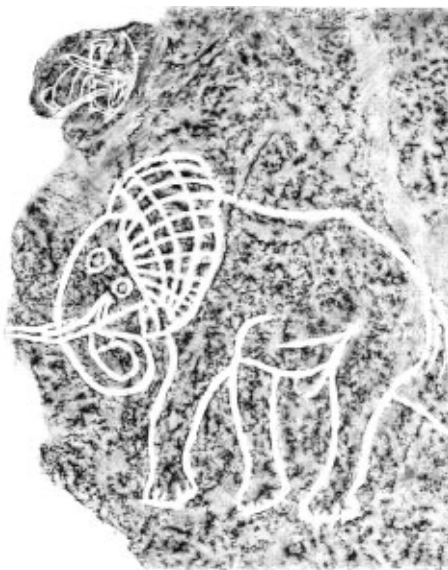
**LuftiBus mit gratis Lungenfunktionstest:**

21.–23. Mai, Uni-Irchel,  
10–18 Uhr  
26.–28. Mai, Uni-Zentrum,  
10–18 Uhr  
Fachstelle für Tabakprävention  
«Züri Rauchfrei»:  
Tel. 01 262 69 66  
info@zurismokefree.ch

## SONDERAUSSTELLUNG DES ZOOLOGISCHEN MUSEUMS

## Felszeichnungen der Sahara

■ **Der im Tessin** lebende Bildhauer Ernesto Oeschger befasst sich seit zahlreichen Jahren mit der Erforschung der Höhlenmalerei und der Felsbilder in vielen Teilen der Welt. Im Januar und



*Felszeichnungen zeugen von einem üppigen Leben mit Grosstieren, wie es vor Jahrtausenden in der Sahara möglich gewesen ist. (Bild zVg)*

Februar 2002 bereiste er mit einer französischen Forschergruppe das Tassili-N'Ajjer-Gebiet in Südalgerien und brachte von dort 36 Abriebe von Fels-

zeichnungen zurück. Die Mehrzahl dieser Bilder zeigen Tierdarstellungen in verblüffend einfacher und dennoch präziser Form. Diese Jahrtausende alten Bilder sind in Fels geschlagene Umrissszeichnungen.

Die Zeichnungen geben einen Einblick in die Tierwelt der Sahara, wie sie während einiger tausend Jahre nach dem Ende der Eiszeit bestand. Damals ermöglichte eine Feuchtperiode mit regelmässigen Niederschlägen das Wachstum einer üppigen Vegetation. Auf den Ebenen breiteten sich Busch- und Baumsavannen aus, in die afrikanische Grosstiere wie Elefanten, Nashörner, Giraffen, Antilopen und Strausse einwanderten. An Flüssen und Seen lebten Flusspferde, Krokodile und Schuhschnäbel. Vor etwa 3500 Jahren begann eine bis heute andauernde Trockenperiode, und die meisten Grosstiere verschwanden aus der Sahara. Nur die an ein Leben unter extremen Wüstenbedingungen angepassten Arten wie der Mähnspringer und die Mendesantilope konnten bis heute in der Sahara überleben.

Auf vielen frühen Felszeichnungen ist ein grosser Büffel mit riesigen, sichelförmigen Hörnern dargestellt. Dieser Urbüffel kam nur im Gebiet der Sahara vor. Mit dem Austrocknen der Sümpfe und Seen starb diese für die Sahara spezifische Tierart aus.

Das Zoologische Museum zeigt die Abriebbilder von Ernesto Oeschger im Original und liefert dazu erklärende Texte und Fotografien, sowie ein Interview-Video mit Ernesto Oeschger.

*Dr. César Claude,  
Zoologisches Museum*

**«Felszeichnungen der Sahara. Ernesto Oeschgers Reisen nach Oued Djerat und Tefedest»**

Sonderausstellung vom 13. Mai bis 30. November  
Führungen mit Ernesto Oeschger:  
18. Mai, 11 Uhr und 14.30 Uhr  
22. Juni, 11 Uhr und 14.30 Uhr

Zoologisches Museum der Universität  
Karl-Schmid-Strasse 4, 8006 Zürich  
Dienstag bis Freitag 9–17 Uhr  
Samstag und Sonntag 10–16 Uhr  
Eintritt frei



ZÜRCHER UNIVERSITÄTSVEREIN

■ **Vergabungen.** Der Vorstand des ZUNIV hat an seiner Sitzung vom 25. März 2003 folgende Beiträge bewilligt:

- Psychologisches Institut/Gerontopsychologie: 1100 Franken an Workshop über die «Höchstaltrigenforschung»
- Deutsches Seminar: 1000 Franken an die freie studentische Arbeitsgruppe m-agma
- Romanisches Seminar: 2000 Franken an Publikation «La circulation des Nouvelles au Moyen Age»
- Romanisches Seminar/Deutsches Seminar: 1000 Franken an Interdisziplinäres Linguistisches Forschungskolloquium

- Medienverein ZS: 1500 Franken für Inserat im IQ
  - Kinderkrippen: 10'000 Franken Unterstützungsbeitrag 2003
  - Vokalensemble colla voce: 6000 Franken Defizitgarantie an Konzerte 2003
  - Institut für Pflanzenbiologie: 5000 Franken an Workshopbrochure «Gametophytes – Evolution, Development and Function»
- Im Jahr 2003 wurden bis jetzt insgesamt 47'000 Franken bewilligt. (zuniv)

**Kontakt:** Silvia Nett, Sekretariat  
nett@zuv.unizh.ch, www.zuniv.unizh.ch

## SCHULSYNODE

## Kontaktwelt

■ **Die 170.** ordentliche Versammlung der Schulsynode des Kantons Zürich findet am Montag, 23. Juni 2003, in Zürich statt. Die an der Universität tätigen Mitglieder der Schulsynode bekommen die persönliche Einladung mit dem Stimmrechtsausweis auf Verlangen beim Rektorat ausgehändigt.

Das Hauptreferat mit dem Titel «Die Bedeutung der Lehrkraft in unserer Kontaktwelt» wird gehalten von Dr. Leo Gehring, Psychologe. Das vollständige Programm der Versammlung kann dem Schulblatt 6/2003 entnommen werden.

*Der Synodalvorstand*

# Interesse wach halten

**Seit drei Jahren** gibt es an der Medizinischen Fakultät eine aktive Alumni-Organisation. Kürzlich veranstaltete sie ihre Jahrestagung mit Referaten zum Thema Altern.

VON URS MARTIN LÜTOLF

Die Absolventinnen und Absolventen der Medizinischen Fakultät haben nach dem Staatsexamen in der Regel der Uni «Ade!» gesagt und ihren Beruf ergriffen. Im Rahmen der Assistenzarzt-Zeit haben sie vielleicht nochmals Kontakt zur Alma mater aufgenommen. Später sind die Beziehungen sporadisch und mit unterschiedlichen Gefühlen selten geworden.

Seit einigen Jahren kann und soll das anders sein. Auf Initiative des jetzigen Prorektors, Alexander Borbély, ist die

**Prof. Urs Martin Lütolf** ist Präsident der Alumni-Organisation der Medizinischen Fakultät.

Alumni-Organisation der Medizinischen Fakultät ins Leben gerufen worden. Sie will die persönlichen Kontakte zur Fakultät und die Kontakte unter den Absolventinnen und Absolventen fördern. Nebst der persönlichen Bereicherung sollen aus diesen Kontakten Anstösse für die Gestaltung der Aus- und Weiterbildung, aber auch Impulse für die Forschung hervorgehen. Das Interesse an der Ausbildung, die wie in anderen Fakultäten neuen Bedingungen angepasst werden muss, soll wach bleiben. Der Austausch von Wissen und Erfahrung ist ein weiteres Ziel.

## Faszinierendes Alter

Kernereignis der Alumni ist die Jahrestagung. Wissenschaftliche und politisch wichtige Themen sollen Diskussionen anregen. In eindrücklicher Art wurde an der 3. Jahrestagung am 29. März 2003 an der Uni-Irchel das Thema «Faszination des Alterns» von drei Referenten dargestellt. Die molekularen Mecha-

nismen des Alterns wurden von Professor Joe Jiricny (Institut für Molekulare Krebsforschung) aufgezeigt. Professor Felix Gutzwiler (Institut für Sozial- und Präventivmedizin) sprach über gesellschaftliche Aspekte des Alterns. Ganz persönlich und eindrücklich war das Referat von Klaus Ernst, emeritierter Professor für Psychiatrie, zum Thema «Selber altern».

Die Alumni-Organisation stimmt ihre Aktivitäten mit dem Zürcher Universitätsverein und mit dem Verein der Ehemaligen des Zahnmedizinischen Institutes ab. Auf der Homepage der Medizinischen Fakultät finden sich Hinweise auf die aktuellen Themen (auch zu den obigen Referaten). Hier können sich auch Interessenten melden, die zu den rund 1000 Mitgliedern dazustossen möchten.

**Informationen:**  
[www.med.unizh.ch/alumni/index.html](http://www.med.unizh.ch/alumni/index.html)

## KOLUMNE

# Mit Rat und Tat für die Alumni

■ Was die Absolventinnen und Absolventen der Politikwissenschaft mit jenen der Zahnmedizin gemeinsam haben, ist nicht auf Anhieb ersichtlich: Die Ehemaligen beider Fachrichtungen verfügen je über eine eigene, auf ihre Bedürfnisse und Interessen zugeschnittene Alumni-Organisation. Diese erlauben ihnen, untereinander und mit der Universität den Kontakt zu halten. Zudem gelangen sie über diese an fachspezifische Informationen und Anregungen.

Jedoch pflegen nicht nur die Zahnmediziner und Politikwissenschaftler den Zusammenhalt im Rahmen einer Alumni-Organisation, sondern auch die Absolventinnen und Absolventen der Medizin, Veterinärmedizin, Betriebs- und Volkswirtschaft, Wirtschaftsinformatiker sowie des MBA.

Und die anderen? Die Philosophen, die Naturwissenschaftler, Juristen und Theologen haben – nach meiner Kenntnis – keine Alumni-Organisationen. Das ist eigentlich schade. Ich vermute jedenfalls, dass bei vielen Absolventinnen und Absolventen ein Bedürfnis nach mehr Zusammenhalt besteht und dass mancher und manche Ehemalige gerne in einer Alumni-Organisation mitmachen würde, wenn es nur jemand an die Hand nähme. Auch die Universität, die Fakultäten und Institute sind interessiert, weil sie alle das Engagement und Interesse ihrer Absolventen schätzen und brauchen, heute wohl noch stärker als früher.

Der Zürcher Universitätsverein als fakultätsübergreifende Alumni-Organisation ist gerne bereit, allfällige Initiativen mit Rat und Tat zu unterstützen.

Georg Kramer,  
Präsident des ZUNIV

## FREIE ARBEITSGRUPPE

# Alte Texte «verlebendigen»

■ Mit Unterstützung des ZUNIV lassen sich an der Universität auch unkonventionelle Projekte initiieren. Beispielsweise eine Arbeitsgruppe namens m-agma, die mittelalterliche Texte inszeniert. Gegründet wurde sie kürzlich auf Initiative von Hildegard Elisabeth Keller, Assistenzprofessorin für Ältere Deutsche Literatur. Mit der Unterstützung einer Person vom Theater leitet sie die Gruppe. Etwa 15 Germanistikstudierende liessen sich von ihrer «Lust am Text», wie sie sagt, anstecken. Gemeinsames Ziel ist es, performativ mittelalterliche und frühneuzeitliche Texte zu «verlebendigen». Ein erstes Aufführungsziel ist die Mitwirkung in der integralen Aufführung der Rosen-



Ein Konzertzyklus mit Barocksonaten, dessen Textteil von m-agma gestaltet wird, gehört zum Begleitprogramm der Rosenkranz-Ausstellung im Museum Bruder Klaus Sachseln. (Bild von der Ausstellung, zVg)

kranz-Sonaten (1676) von Franz Ignaz Biber durch John Holloway und Lars Ulrik Mortensen in drei Innerschweizer Kirchen.

(unicom)

**Rosenkranz-Sonaten**  
unter Mitwirkung von m-agma:  
26.–28. Juni 2003  
Museum Bruder Klaus Sachseln  
[www.kulturfenster.ch/art/mbk](http://www.kulturfenster.ch/art/mbk)



# Stimmt es, dass ...

... AUCH SCHEIDUNGSKINDER GLÜCKLICH SEIN KÖNNEN?

ANTWORT: REMO H. LARGO

Die Frage provoziert, weil Scheidungskinder nach allgemeinem Verständnis einfach nicht glücklich sein dürfen. Scheidungen sind, obwohl häufig geworden, moralisch immer noch nicht akzeptiert. Gesellschaftliche Vorstellungen und eine Sozialpolitik, die sich fast ausschliesslich an der vollständigen Familie orientieren, bewirken, dass Eltern, die sich scheiden lassen, sich als Versager fühlen und unter dem Schuldgefühl leiden, dass die Scheidung ihren Kindern zwangsläufig Schaden zuführen muss. Eine intakte Familie garantiert aber keineswegs glückliche Kinder, und genauso wenig führt eine Scheidung zwangsläufig zu unglücklichen Kindern.

Die zahlreichen Studien, die in den letzten Jahren in Europa und Amerika durchgeführt worden sind, ergaben, dass Scheidungskinder wohl häufiger Verhaltensauffälligkeiten aufweisen als Kinder, die in vollständigen Familien aufwachsen. Die Mehrheit der Scheidungskinder ist aber unauffällig. So hat Hetherington in ihren Studien gefunden, dass rund 20 Prozent der Scheidungskinder auffällig und 80 Prozent unauffällig waren, im Vergleich zu 10 Prozent und 90 Prozent der Kinder in den vollständigen Familien. Wenn es den Kindern schlecht geht, ist daran nicht die Scheidung an sich schuld, sondern dass ihre Bedürfnisse nicht ausreichend befriedigt werden.

Wie die Kinder die Scheidung ihrer Eltern verarbeiten und wie ihr Wohlbefinden danach sein wird, hängt ganz wesentlich davon ab, ob die Eltern in der Lage sind, eine qualitativ gute und kontinuierliche Betreuung der Kinder zu gewährleisten. Ein weiterer wichtiger Faktor ist, ob es den Eltern gelingt, eine stabile Beziehung zu ihren Kindern aufrecht zu erhalten. Statistiken aus den USA und Deutschland zeigen, dass leider etwa 50 Prozent der Väter ein bis drei Jahre nach der Scheidung keinerlei Beziehung zu ihren Kindern mehr haben. Die häufigste Ursache dafür ist das Fehlen einer tragfähigen Beziehung vor der Scheidung. Väter, die bereits vor der Trennung ihre Kinder umfassend betreuten, haben auch nach der Trennung gute Voraussetzungen, ihre Beziehung zu den Kindern aufrecht erhalten zu können. Im Weiteren spielt bei den Eltern die Bereitschaft zur Konflikt-



Illustration Romana Semadeni

bewältigung (Trauerarbeit, Verzeihen), die eigene emotionale Sicherheit (Unterstützung durch die Familie, neue Partnerschaft) und die existenzielle Sicherheit (sozial, beruflich und finanziell) eine wichtige Rolle. Eltern, die nach der Scheidung fähig sind, miteinander zu kommunizieren und sich gegenseitig in der Kinderbetreuung zu unterstützen, schaffen ein emotionales Klima, in dem sich die Kinder geborgen fühlen.

Die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bestimmen schliesslich ganz wesentlich mit, ob es den Eltern gelingt, ihren Kindern eine qualitativ gute Betreuung zu gewährleisten. Dazu gehören familienfreundliche Arbeitsbedingungen und Wohnen, finanzielle Unterstützung der Familie und vor allem eine qualitativ gute und ausreichend verfügbare familienergänzende Betreuung. Die Meinung, dass eine Krippenbetreuung einer Betreuung in der Familie weit unterlegen ist, ist in der Schweiz

nach wie vor weit verbreitet, obwohl sehr viele Mütter, aus vollständigen Familien oder allein erziehend, darauf angewiesen sind. Eine positivere Einstellung zu den Krippen wird sich erst dann einstellen, wenn ein ausreichendes Angebot besteht, die finanzielle Belastung für alle Eltern tragbar ist und vor allem wenn die Qualität der Betreuung (Ausbildung der Erzieherinnen, Kontinuität in der Betreuung, optimale Anzahl Kinder pro Erzieherin) gewährleistet ist.

In den städtischen Agglomerationen der Schweiz werden heutzutage mehr als 40 Prozent der Ehen geschieden. Etwa 12'000 Kinder pro Jahr sind von der Scheidung ihrer Eltern betroffen. Derzeit erlebt jedes 6. Kind, im kommenden Jahrzehnt voraussichtlich jedes 3. Kind, dass sich die Eltern im Verlauf seiner Kindheit scheiden lassen. Scheidungskinder können zufrieden und geborgen aufwachsen, wenn es ihren Eltern – unter guten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – gelingt, die Bedürfnisse der Kinder ausreichend zu befriedigen.

**Dr. Remo H. Largo** ist Titularprofessor und Leiter der Abteilung Wachstum und Entwicklung an der Universitäts-Kinderklinik Zürich. Er hat das Buch «Glückliche Scheidungskinder» verfasst (Piper Verlag, 2003).

## Das Letzte

■ **Farbkomplexe.** Die Universität hat einen unübersehbaren Farbtupfer bekommen: den neuen Hörsaal im Hauptgebäude. Dass solche Buntheit nicht ohne Konzept in eine Akademie eindringt, ist klar.

Auf dem Dach des Hörsaals, wo einst ein profaner Rasen wucherte, weist nun ein rotes Bassin auf darunter Liegendes hin. Man schreitet in das Foyer neben dem Lichthof, eine Rundbogenhalle, an deren Wänden zwei Grossbildschirme nun endlich ihre Bestimmung gefunden haben: Sie leuchten

wechselnd in prächtigen Farben. So motiviert begibt man sich, sobald man die roten Kuben als Eingänge erkannt hat, in das Prunkstück, den Hörsaal. Dort verleihen die grünen Pulten darüber – oder darauf – befindlichen Köpfen zwar eine etwas ungesunde Farbe, betonen aber gerade dadurch diesen, an

einer Hochschule zweitwichtigsten Körperteil – auf dem wichtigsten sitzt man.

Inzwischen hat nun endlich die Natur das Farbkonzept übernommen: Im Rechbergpark neben dem Hauptgebäude wechselten über Nacht einige Tulpen ihre Blütenfarbe von weiss zum Corporate-Design-